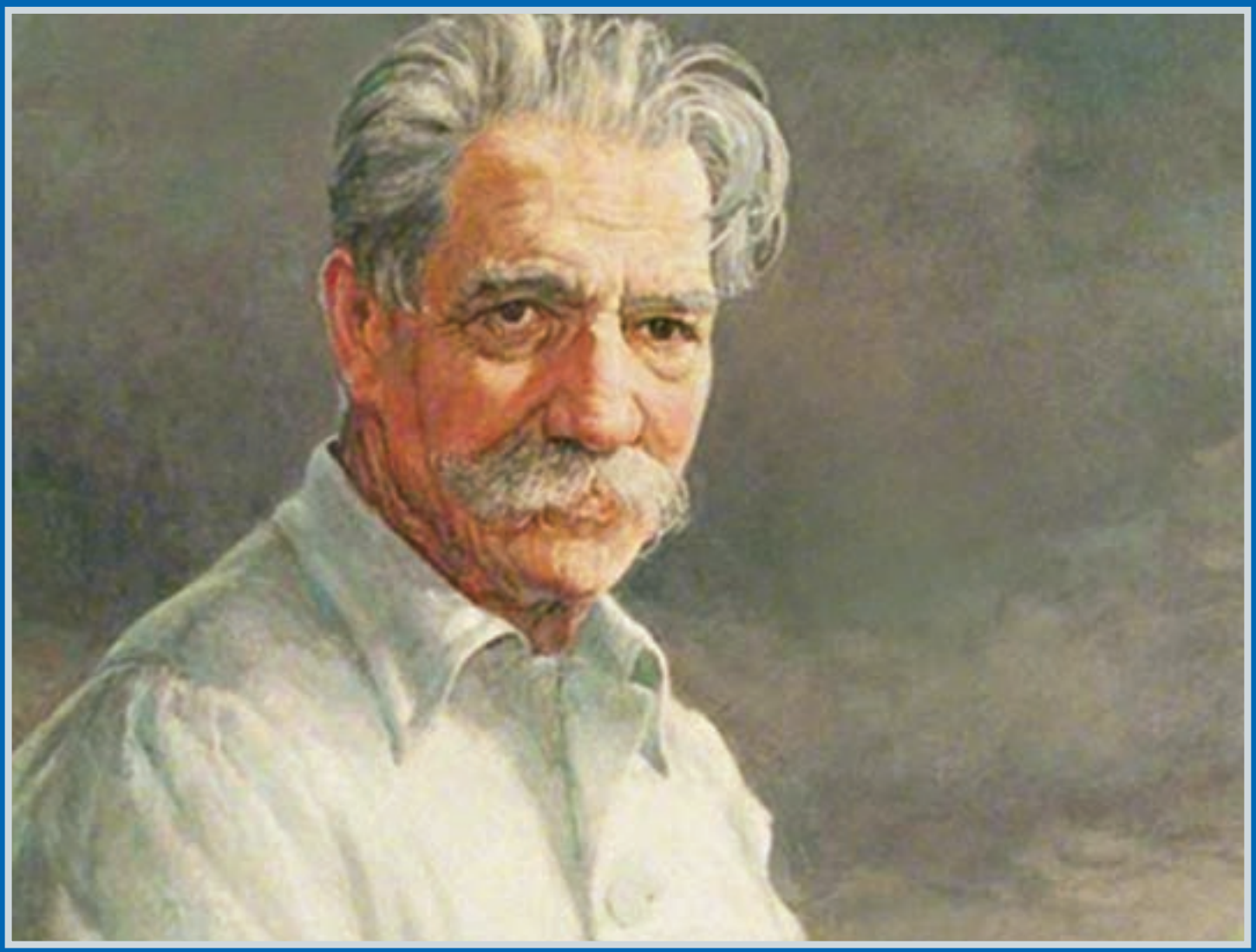
die schwarzburg

Mitteilungen des Schwarzburgbundes (SB)



124. Jhg., Ausgabe 2/2015

Verlag „die schwarzburg“
Lorenz-Lassen-Straße 20
25813 Husum

INHALT & IMPRESSUM

Editorial ... 3

Termine ... 4
- Herzliche Einladung nach Straßburg ... 4
- Einladung zur 57. Wandertagung der L! Südmark zu Innsbruck ... 4
- Einladung des Landesverbandes Mittelrhein-Pfalz-Saar ... 5
- Einladung des Landesverbandes Niedersachsen zur Sternfahrt 2015 nach Lüneburg am 28.–30. August ... 5

Aus dem Bund ... 6
- Der neue BX stellt sich vor ... 6
- Albert Schweitzer: SB-er und Christ der Tat ... 6
- Bericht vom Centralfest der Zofingia 24.–26.04.2015 ... 13
- Die 40te Mainwanderung 2015 ... 13
- Neues vom Schlossverein Schwarzburg ... 16
- Notiz aus dem Bundesarchiv ... 17

Aus Wissenschaft, Politik und (Zeit-)Geschichte ... 18
- Aufruf unseres Vorsitzenden Wolfram Golla zu Bildung in der digitalen Welt ... 18
- Zuwanderer, Toleranz und Islam ... 19
- Kulturnation Österreich ... 22
- Zur Maskerade nach Zobten ... 25

Ausblick auf die kommende Ausgabe 03/2015 ... 26

Impressum

Herausgegeben vom Schwarzburgbund (SB)

Verlag „die schwarzburg“, Lorenz-Lassen-Str. 20, 25813 Husum; Erscheinungsweise: In der Regel viermal jährlich in einer Auflage von 3.100 Exemplaren. Der Bezugspreis ist im Mitgliedsbeitrag enthalten. Druck und Versand: akadpress GmbH, Oberstraße 45, 45134 Essen, Tel.: 02 01 / 43 55 41–00, www.akadpress.de. Einsendungen von Anzeigen (mit Größenangabe) nur an den Bundeskassenwart.

Namentlich gekennzeichnete Artikel geben die Meinung des Autors und nicht zwingend die Meinung des Redakteurs oder des Vorstands des Schwarzburgbundes wieder. Die Redaktion behält sich vor, eingesandte Leserbriefe gekürzt wiederzugeben.

V.i.S.d.P.: Hans Paul, Zenkerstrasse 24 a, 91052 Erlangen, Tel.: 0 91 31 / 9 24 80 95, redakteur@schwarzburgbund.de

Vorstand und Beirat des Schwarzburgbundes (SB)

Bundesvorsitzender:	Wolfram Golla (Fa,V,Sü), Blumenstraße 5, 79206 Breisach, Tel.: 0 76 64 / 47 60 , Fax: 40 88 15, vorsitzender@schwarzburgbund.de
Schriftführer:	Sven Heggen (We, Fris), Heinrich-Kirchner-Straße 24, 91056 Erlangen, Tel.: 0 91 31 / 9 72 30 61, schriftfuehrer@schwarzburgbund.de
Bundeskassenwart:	Christian Geue (Tu, Wik), Lorenz-Lassen-Straße 20, 25813 Husum, Tel.: 0 48 41 / 77 27 39, kassenwart@schwarzburgbund.de
Bundespersonenwart:	Martina Rupflin (Ath), Friedrich-Ebert-Straße 63 c, 22459 Hamburg, Tel.: 0 40 / 21 97 66 86 bzw. 01 76 / 84 57 60 25, personenwart@schwarzburgbund.de
Redakteur:	Hans Paul (Sü, U), Zenkerstrasse 24 a, 91052 Erlangen, Tel.: 0 91 31 / 9 24 80 95, redakteur@schwarzburgbund.de
Landesverbände:	Ralf Sorg (ALE, Om), Baldurstrafle 37, 80638 München, Tel.: 01 72 / 9 38 18 17, LV-Sprecher@schwarzburgbund.de
Vorort:	AV Athenia Würzburg, Postfach 11 01 41, 97028 Würzburg, Tel. 01 62 / 3 32 76 62, athenia_wuerzburg@gmx.de, www.athenia.de
Bundes-X:	Veronika Konrad (Ath), Elefantengasse 7, 97070 Würzburg, Tel. 09 31 / 46 79 52 10, 01 51 - 54 64 35 59, bx@schwarzburgbund.de
Aktive Mitglieder der Schriftleitung:	Gunhild Pohl (PrB), Berliner Str. 57, 38678 Clausthal-Zellerfeld, Tel.: 05 23 / 71 54 12 und 01 73 / 9 54 42 34, info@preussisch-blau.org, preussisch-blau@rumtigern.de
	Caroline Weidmann (Herm), Türkenstr. 51, 80799 München, 0 89 / 27 37 54 65, caroline.weidmann@gmail.com
Hochschulpolitischer Sprecher:	Andreas Späth (U), Drausnickstraße 29, 91052 Erlangen, Tel.: 0 91 31 / 5 16 64, Andreas.Spaeth@Uttenruthia.de
Bundesarchivwart:	Dr. Helge Kleifeld (RhG), Am Mühlenteich 17a, 50259 Bergheim-Glessen, Tel.: 01 51 / 27 60 28 05, dr.helge.kleifeld@web.de
SB-Basar:	Hartlef Koch (U), Am Plärrer 13, 91619 Oberzenn, Fax: 0 98 41 / 7 94 32, basar@schwarzburgbund.de
Internet:	www.schwarzburgbund.de
Bankkonto:	Konto-Nr.: 643 1738 100, Dortmunder Volksbank eG, BLZ: 441 600 14, IBAN: DE 56 4416 0014 6431 7381 00, BIC: GENODEM1DOR

Wissenschaftsverein Schwarzburg

Vorsitzender: Frank Popp (To, U h.c.), Alte Stuttgarter Strasse 12, 70195 Stuttgart, Tel.: 07 11 / 93 31 35 22, frank.popp@gmx.de

Liebe Bundesbrüder, liebe Bundesschwestern,

mit ernsten und heiteren Seiten erreicht Euch diese Ausgabe von „die schwarzburg“!

Wir sind stolz darauf, dass Albert Schweitzer Wilhelmitaner und SB-er war. Im November 2015 können wir seiner in Straßburg gedenken. Unser Vorsitzender Wolfram Golla schreibt dazu den einfühlsamen und kundigen Leitartikel.

Ebenfalls aus seiner Feder stammt der Aufruf zu unserem Schwerpunktthema „Bildung in der digitalen Welt“. Jeder von uns SB-ern kann dazu – für sich und für unsere Gesellschaft – seinen Beitrag leisten! Denn gerade in der digitalen Welt ist das direkte Gespräch untereinander wichtig (Zitat von Bundeskanzlerin Angela Merkel Anfang Juni 2015 vor dem G-7-Treffen in Elmau).

In der Tat müssen wir in Deutschland zukünftig viel mehr untereinander reden, als über die anderen. Dies deshalb, damit wir die großen Aufgaben der nächsten zwei Jahrzehnte bewältigen, über die Bbr. Klaus Dielmann in seinem Beitrag „Zuwanderer, Toleranz und Islam“ schreibt.

Ich will den nächsten Beiträgen in „die schwarzburg“ zur Bildung diese Verse eines Liedes voranstellen, das wir gerne im hochoffiziellen Teil unserer Kommerse singen:

Nicht der Pflicht nur zu genügen ... nicht der Stunde nur zu leben
... auch dir selbst sei etwas wert! ... nie im Alltag aufzugehn!

Wenn wir fröhlich, wie wir da singen, unseren eigenen Alltag gestalten, den privaten wie den beruflichen, werden uns die neuen Medien eher helfen denn stören.

Nun zum heiteren Teil:
Bei dem köstlich poetischen Text über die Maskerade nach Zobten, welche die Breslauer Studenten vor 150 Jahren zelebrierten, habe ich im Herzen mitgeschwärmt. Bei den von Bbr. Bernhard Völker lange Jahre gestalteten Mainwanderungen der Teutonia habe ich real mitgeschwärmt.

Kommt gut in den Sommer, das wünscht Euch

Euer Redakteur Hans Paul

Zum Titelbild:

Portrait von Albert Schweitzer (Copyright: fourierverlag Wiesbaden)

Herzliche Einladung nach Straßburg

zur Feier des Albert-Schweitzer-Jahres
und zum 160. Stiftungsfest der Wilhelmitana
anlässlich der FMT 2015

Vorläufiges Programm:

Freitag, den 20. November 2015:
Begrüßung Abend

Samstag, den 21. November 2015:
Bachkonzert, Festvorträge,
Jubiläums-Stiftungfest-Kommers der Wilhelmitana

Sonntag, den 22. November 2015:
Kleiner Straßburg-Vormittag

Das konkrete Programm, sowie die notwendigen Organisationshinweise werden wir in der Ausgabe 3/2015 der „Schwarzburg“ bekannt geben. Wir wollen uns aber an dieser Stelle bereits bei unseren Wilhelmitanern recht herzlich für Ihre Vorbereitungen bedanken.

Der Bundesvorstand

Einladung zur 57. Wandertagung der L! Südmark zu Innsbruck

Dieses Jahr führt es die Südmark bei ihrer 14-tägigen Wandertagung am 5.–19 September 2015
in die östlichen Dolomiten nach Toblach. Davor findet am 2.–5. September 2015 eine 4-tägige Hüttentour statt, ausgehend von Sexten/Drei Zinnen.

Hierzu laden wir aktive Bundesgeschwister und Conphilister aus dem SB herzlichst zu einer Teilnahme ein.

Interessierte Conphilister aus dem SB können unter dem Stichwort „Südmark “ beim Hotel Laurin in Toblach (00 39 - 0474 / 97 22 06) oder per E-Mail (www.hotel-laurin.com) ihre Zimmer selbst buchen. Unser Sonderpreis für Halbpension ist 51,50 €. Für aktive Bundesbrüder besteht die Möglichkeit in der Jugendherberge (keine 5 Minuten vom Tagungshotel) bei einem Preis von ca 35,00 € pro Tag (Halbpension) unterzukommen. Bei diesem Halbpensionspreis gewährt die Südmark auf Antrag einen Zuschuss für die aktiven Bundes-Geschwister.

Nähere Auskunft können erfragt werden

für die Wandertagung bei
G. Bundschuh
Tel. 01 76 - 42 05 04 18 oder 0 83 95 / 28 95
oder E-Mail Georg.Bundschuh@gmx.de

für die Hüttentour bei
H.-M. Koch
Tel. 01 52 - 37 97 39 12
oder postalisch Waldallee 20, 79110 Freiburg-Lehen
oder Wolterdinger Str. 12, 78052 VS-Tannheim
(z. Zt. nicht per Email erreichbar)

Anmeldung für die Hüttentour ist bis 31.7.2015 erforderlich!

Termine

von Verbindungen, Landesverbänden und Ortskreisen, die in den Kalender im Internet eingestellt werden sollen sind an den Webwart des SB einzureichen.

Mailadresse:
admin@schwarzburgbund.de

Einladung des Landesverbandes Mittelrhein-Pfalz-Saar

Liebe Bundesschwestern, liebe Bundesbrüder,

wie alljährlich findet unser Landesverbandstreffen am 1. Sonntag im September statt.

Dieses Treffen steht allen interessierten SB-ern zur Teilnahme offen, und wir würden es begrüßen, wenn Euch der Weg als Sonntagsausflug zu uns auf die Ebernburg führen würde.

Das diesjährige

Ebernburgtreffen

findet am **Sonntag, 06. September 2015**

auf der Ebernburg
in Bad Münster am Stein – Ebernburg

statt.

Wir treffen uns immer mit Familie und hoffen, auch in diesem Jahr einen schönen Sonntag hoch über dem Nahetal verbringen zu können. Der vorgesehene Verlauf

11:00 h	Frühschoppen auf der Burgterrasse (bei schlechtem Wetter in der Burggaststätte)
12:00 h	Mittagessen in der Gaststätte
14:00 h	für die Mitglieder des LVs kurzer Konvent (etwa 1 Stunde – Raum wird noch festgelegt)
16:00 h	Ausklang bei Kaffee und Kuchen

Anmeldungen werden erbeten an

Bbr. Günther Roglin
Auf der Acht 5, 66265 Heusweiler oder
per Mail an groglin@t-online.de

Wir freuen uns auf ein schönes Wochenende mit Euch! Mit bundesbrüderlichen Grüßen

für die B! Ebernburg
Dr. Fritz Kloos (Ebg 63)

für die B! Nassovia
Joachim Kohler (Ns 66/67)

Einladung des Landesverbandes Niedersachsen

zur Sternfahrt 2015 nach Lüneburg am 28.–30. August

Programm:

Freitag	für Frühankommende Begrüßungsabend in der Innenstadt
Samstag	Hauptprogramm von 9.30 Uhr bis ca. 18.00 Uhr
Sonntag	Vormittags Besichtigung

Anmeldung bis 12. Juli 2015: Peter G. Schumann, Langer Brink 21a, 30880 Laatzen, Tel. 9511/821014 oder pgschumann@gmx.de

Das hat der LV im Jahre 2015/16 noch vor

Stammtische im Brunnenhof: 1. Juli, 5. August, 7. Oktober, 4. Februar, 2. März, 6. April

Grünkohlessen a.d.H. Ostfranken am 4. November (mit den Aktiven)

Nikolausabend a.d.H. Ostfranken am 9. Dezember (mit den Aktiven)

Neujahrsempfang des LV am 10 Januar ab 11.30 Uhr a.d.H. Ostfranken (wie immer mit Buffet)

Convent am Samstag, 13. Februar a.d.H. Ostfranken

Wir freuen uns, immer viele Bundesgeschwister auf unseren Veranstaltungen begrüßen zu können.

Peter G. Schumann ChBn, Bak, G, Of

Der neue BX stellt sich vor

Liebe Bundesschwestern,
liebe Bundesbrüder,

es ist mir eine große Freude, mich als kommender Bundes-X des Schwarzburgbundes vorstellen zu dürfen.

Mein Name ist Veronika Konrad, geboren wurde ich am 7. August 1991 im schwäbischen Ulm/Donau. Mein Abitur habe ich 2011 am dortigen Humboldt-Gymnasium abgelegt und mich im Anschluss für ein Studium der Wirtschaftswissenschaft an der Julius-Maximilians-Universtität Würzburg entschieden. Mit dem WiSe 2012/2013 begann ich das Studium der Politikwissenschaft und Soziologie (PSS), seit dem WiSe 2014/2015 mit Geschichte im Nebenfach.

Das Thema Studentenverbindung war in unserer Familie schon immer präsent, da mich „diese Bänder", die daheim in einer Vitrine im Wohnzimmer lagen, von klein auf faszinierten. An Pfingsten 2007 durfte ich dann erstmals dem Stiftungsfest e.v. AV Sueb-Danubia Ulm im CV beiwohnen und war begeistert.

Schon zu Beginn des WiSe 2011/2012 wurde ich Fux der AV AtheniaWürzburg und konnte dadurch schon im ersten Semester auf viele Erfahrungsberichte und Hilfe zurückgreifen. Meine erste große SB-Veranstaltung brachte mich damals nach Regensburg zur FMT, die von e.v. B! Ostmark-Breslau zu Regensburg ausgerichtet wurde. Sie sollte einen bleibenden Eindruck hinterlassen. Im anschließenden Sommersemester durfte ich miterleben, wie eine SBT zu planen und auszurichten ist. Der SB faszinierte mich immer mehr, gleichzeitig bereitete mir die Zukunft unseres Bundes Sorgen, als es zur Nichtaufnahme der Leipziger B! Alemannia kam und dem damit verbundenen späteren Austritt der Bamberger Alemannen.
Die Idee, den Vorort ein weiteres Mal zu übernehmen, entstand aus einer Sektlaune bei der SBT 2014. Niemand hatte damit gerechnet, ihn schon zum SBS 2015 zu übernehmen, desto mehr freue ich mich jedoch, mir bisweilen noch unbekannte Städte und Bünde kennenzulernen.

Mir persönlich ist es ein besonderes Anliegen, für mehr Gespräche im SB zu sorgen. Ich hoffe, durch die neutrale Stellung, die meine liebe Athenia einnimmt, den SB wieder zu einer Einheit zu machen, zu einer bunten Mischung aus Traditionsfortführung und ganz individuellen Charakteren.

Ich freue mich auf viele anregende Diskussionen und feucht-fröhliche Abende, die auf meine Verbindungsschwestern und mich in den nächsten Monaten warten werden!

Eure Veronika Konrad Ath! xx (x, xx)

Albert Schweitzer: SB-er und Christ der Tat

Liebe Bundesbrüder,
liebe Bundesschwestern!

Das Jahr 2015 ist geprägt von drei Daten, die für den Schwarzburgbund von besonderer Bedeutung sind: Der 140. Geburtstag von Albert Schweitzer – gleichzeitig sein 50. Todesjahr und im November schließlich das 160. Stiftungsfest der Wilhelmitana in Straßburg – der Verbindung also, der Albert Schweitzer als unser Bundesbruder angehört hat. Das Thema dieses Artikels bietet sich also gerade in einem solchen Jahr in besonderem Maße an und zwar sowohl hinsichtlich unserer Grundsätze als auch hinsichtlich der großartigen Persönlichkeit Albert Schweitzers, der wie kein anderer geeignet ist, für uns Integrations- und Identifikationsfigur im SB zu sein.

Werfen wir also zuerst einen Blick auf unseren Bund, dann wollen wir uns ausführlich mit Albert Schweitzer befassen, um schließlich zu klären, was dies für uns und unsere Verbindungen konkret bedeutet.

Nun, wenn wir uns den SB anschauen, dann sehen wir einen attraktiven, lebendigen Studentenbund, dessen Aktivitates ihr Studentenleben bereichern durch ständigen Austausch untereinander, durch gegenseitige Besuche, gemeinsame Kneipen und Kommerse aber auch durch gemeinsame Seminare, in denen die Themen der Zeit behandelt werden. Ein Bund, der den

einzelnen Verbindungen ihr aus ihrer Tradition heraus gewachsenes Eigenleben lässt, aber diese Vielfalt als positives Markenzeichen des SB verbindet durch die Idee einer gelebten Bundesbruderschaft – ein Bund aber auch, der stolz ist auf seine zwei Wurzeln, die heute noch von gleicher zentraler und aktueller Bedeutung sind, wie in seinen Gründerjahren.

Da ist zum einen unsere urburschenschaftliche Tradition, symbolisiert durch die Farben schwarz-rot-gold, die ja auch zu den Nationalfarben unserer Bundesrepublik Deutschland wurden. Sie stehen, wie wir alle wissen, für den Freiheitskampf der Studenten des beginnenden 19. Jahrhunderts, sie stehen für Demokratie und Menschenrechte, sie stehen für die Bürgerfreiheiten, wie z.B. auch die Meinungs- und Pressefreiheit. Die zweite Wurzel aber ist das Christianum, das für uns immer weit im Vordergrund stand und wir sind uns gerade des Wertes dieser Verankerung sehr bewusst.

Nun, wer Grundsätze hat, auf die er stolz sein kann, hat auch guten Grund, sich zu diesen Grundsätzen zu bekennen, und ich habe dies auch immer getan. Nur – eines ist mir im Laufe meiner Bundesvorstandstätigkeit auch bewusst geworden: Dieses Bekenntnis allein reicht bei weitem nicht aus. Dieses Bekenntnis macht nur dann Sinn, wenn die angesprochenen Prinzipien tatsächlich in unseren Herzen leben, unser Denken und unsere innere Überzeugung prägen, und wenn sie schließlich und endlich auch zum entsprechenden Handeln führen – zu ganz konkretem Handeln innerhalb unserer Gesellschaft – und auch nur dann wird der Schwarzburgbund das Profil gewinnen, das ihn von anderen Bünden unterscheidet. Das Problem des SB bestand nun in den letzten Jahrzehnten gerade darin, dass wir genau diese Prinzipien aus dem Auge verloren haben, dass sie in unserem Denken nicht mehr wirklich lebendig waren und in unserem korporativen Handeln ohnehin keinen Widerhall erkennen ließen.

Natürlich galt dies in dieser Form nie für die Idee der Bundesbruderschaft. Die Bedeutung einer lebenslangen generationenübergreifenden Freundschaft ist doch dort, wo sie funktioniert, und dies ist Gott sei Dank in den meisten Fällen schon so, für jeden unmittelbar spürbar und verliert ihre Faszination auch über die Jahrzehnte hinweg in keiner Weise – im Gegenteil: Die Erfahrung dieses Lebendsbundsprinzips wird im Laufe der Zeit immer wertvoller.

Aber die Prinzipien, die sich auf unsere gesellschaftliche Einbindung beziehen und auf die zweifellos bestehende Verantwortung des Akademikers zur Gestaltung eines lebenswerten und menschenwürdigen Umfelds sind weitgehend zu Leerformeln und Wortritualen verkommen, und dies obwohl die urburschenschaftliche Orientierung und das Christianum genauso wie die Idee der Bundesbruderschaft drei großartige Prinzipien sind, die jede, aber auch jede Chance bieten gerade im Blick auf unsere Verantwortung, Staat und Gesellschaft mitzugestalten, durch ihre Umsetzung in die Tat mehr korporative Profilierungsmöglichkeiten zu eröffnen, als wir sie aufgrund vielfältiger anderer Verpflichtungen überhaupt wahrnehmen können. Wir müssen diese Chance nur ergreifen!

Also, liebe Bundesschwestern, liebe Bundesbrüder: Handeln, statt Reden! Bekenntnisse alleine, Grundsatz- und Absichtserklärungen jedweder Art, oder auch Festreden, die ohne Folgen bleiben, haben aufgrund der aktuellen politischen Entwicklungen und der Enttäuschungen und Erfahrungen der Menschen weltweit ohnehin keine Konjunktur mehr!

Nun, wer es wirklich ernst meint, wer sich tatsächlich nicht nur in korporationspolitischem small-talk verlieren will, hat es gut, wenn er Vorbilder hat und wir haben es gut, denn wir haben im Blick auf unsere christlichen Wurzeln, und die sollen bei diesem Artikel im Vordergrund stehen, ein großartiges Vorbild, das zu seinen Lebzeiten weltweit allergrößte Hochachtung genoss und zu seiner Zeit bei uns geradezu Jugendidol war, nämlich unser 1965 im Alter von 90 Jahren in Lambarene verstorbener Bundesbruder Albert Schweitzer, Mitglied unserer Wilhelmitana in Straßburg – eine großartige und faszinierende Persönlichkeit. Sich mit ihr auseinander zu setzen lohnt sich in der Tat und ist gerade für uns nicht nur wichtig im Blick auf die Tatsache, dass die Erinnerung an ihn in der Öffentlichkeit, aber auch im SB, mehr und mehr zu verblassen droht, sondern vor allem deshalb, weil wir immer wieder gern auf ihn verweisen und stolz darauf sind, dass er zu uns gehörte. Das Recht, auf ihn stolz zu sein und nicht nur mit ihm anzugeben, haben wir nun aber in der Tat nur dann, wenn wir ihn als Vorbild begreifen, das uns hilft, den Anspruch den das Christianum an uns stellt, in der Lebenswirklichkeit umzusetzen.

Nun, wer war Albert Schweitzer?

Schlicht gesagt: Er war Theologe, Bachinterpret, Organist, Experte auch für die Orgelbaukunst, er war Kulturphilosoph und Urwaldarzt.

Aber in keinem einzigen dieser Bereiche war er einer von vielen, einer der vielleicht aufgrund seiner breiten Bildung zwar hoch geachtet war, der letztlich aber doch ein im Kreise von Familie und Freunden ruhiges bürgerliches Leben führte. In jedem dieser Bereiche gelangte er national und international bis hin zur Verleihung des Friedensnobelpreises zu höchstem Ansehen und prägte seine Zeit entscheidend mit – mit unbändiger Lebenskraft, die getragen war von einer faszinierenden Leidenschaft, diese Lebensbereiche aktiv und zum Wohle der Menschen zu gestalten, und die es ihm letztlich ermöglichte, im wahrsten Sinne des Wortes unermüdlich, und wenn der Tag nicht ausreichte, dann auch in der Nacht für seine Ziele zu arbeiten, wobei sich die Leidenschaft für die Sache und seine Lebenskraft naturgemäß gegenseitig bedingten. Selbst in seinem 90. Lebensjahr hatte er noch einen 17-Stunden-Tag.

Und bei allem Ruhm, den er erlangte, blieb er bis zum Schluss seines Lebens bescheiden, für sich persönlich anspruchslos und erfüllt von Demut gegenüber Gott und der Botschaft des Evangeliums. Zweifelsohne erreichte er den höchsten Bekanntheitsgrad als der Urwalddoktor von Lambarene, dennoch ist es unabdingbar, will man seiner Persönlichkeit gerecht werden, auch die anderen Dinge mit in die Betrachtung einzubeziehen, denn auch Lambarene wäre ohne seine Theologie, ohne seine Kulturphilosophie aber auch ohne seine Musik nicht denkbar, genauso wie umgekehrt Lambarene diese Bereiche wiederum maßgeblich mit beeinflusste.

Werfen wir also einen ganz konkreten Blick auf sein Leben:
Er wurde geboren am 14. Januar 1875 in Kaysersberg im Oberelsass. In seinem Geburtshaus befindet sich im Übrigen ein Museum, das von der dortigen Albert-Schweitzer-Gesellschaft mit großer Liebe und großem Engagement aufgebaut wurde und auch heute noch in seinem Geiste betreut und gepflegt wird. Es macht großen Spass, dieses Museum zu besuchen, ich kann dies jedem nur wärmstens empfehlen, zumal Kaysersberg selbst auch eines der schönsten elsässischen Städtchen und damit immer auch eine Reise wert ist. Ein halbes Jahr nach seiner Geburt nahm sein Vater eine Pfarrstelle in Günsbach an, wo Schweitzer später auch die Dorfschule besuchte. Es folgte dann die Realschule im elsässischen Münster und schließlich legte er im Juli 1893 am Mühlhauser Gymnasium sein Abitur ab.

Albert Schweitzer erlebte eine glückliche Jugendzeit, geborgen in der Harmonie seines Elternhauses, geprägt aber auch von der Liebe und Begeisterung für die Natur und für die Landschaft seiner elsässischen Heimat. In seinen Jugendjahren wurden auch die Grundlagen gelegt für eine Persönlichkeit, die geprägt war durch Sprache, Kultur und Lebensweise beiderseits des Rheins, Voraussetzung natürlich auch für seine Weiterentwicklung zu dem Weltbürger, der später die Menschen über die Ländergrenzen hinweg begeisterte. Als überzeugter Christ stand für ihn von Anfang an immer die christliche Lehre im Vordergrund seines Denkens und nicht die Zugehörigkeit zu einer bestimmten Kirche. Wortdogmatik war ihm fremd. So empfand er es auch als besonderes Glück, dass die Pfarrkirche, die sein Vater betreute, sowohl Heimat für Protestanten als auch für Katholiken war. In seinen Lebenserinnerungen weist er selber darauf hin, dass die Günsbacher Kirche in ihrem Geiste bereits ökumenisch war und sah sie als Symbol dafür, wie er es ausdrückte, „dass die konfessionellen Unterschiede etwas sind, das bestimmt ist, einmal zu verschwinden".

Nun, im Jahre 1893 wechselte Schweitzer vom Gymnasium auf die Universität Straßburg „Kühn nahm ich mir vor," sagte er „Theologie, Philosophie und Musik miteinander zu betreiben. Meine gute Gesundheit, die mir die erforderliche Nachtarbeit erlaubt, machte es mir möglich, diesen Vorsatz durchzuführen. Aber es war doch viel schwieriger, als ich gedacht hatte."

Drei große Namen haben dabei Schweitzers Leben beherrscht: Jesus, Bach und Goethe.

Er studierte zügig und zwar nicht nur in Straßburg, sondern auch in Paris und Berlin. 1899 promovierte er in Berlin zum Dr. phil. mit einer viel beachteten Arbeit über Kant und 1902 habilitierte er sich bereits an der evangelisch-theologischen Fakultät in Straßburg.
Bekannt wurde er allerdings sehr bald durch seine Leben-Jesu-Forschung, die die theologische Diskussion, nicht nur in Deutschland, sondern europaweit maßgeblich mitprägte und dabei sowohl Zustimmung als auch durchaus Kritik auslöste. Ziel dieser Forschung war es, den historischen Jesus so umfassend wie möglich herauszuarbeiten und Kern dabei der Angriff auf die herrschende Lehrmeinung, Jesus habe ein ethisches Gottesreich auf Erden gründen wollen. Dem setzte er gegenüber, dass Jesus lediglich an ein nahe bevorstehendes überirdisches Gottesreich geglaubt habe und sich selbst in dem menschlichen Stadium eines Messias designatus sah, wobei der erste Teil dieser These mittlerweile überwiegend akzeptiert wird.
Er beschreibt Jesus als Ursprung einer gewaltigen geistigen Strömung, die auch unsere Zeit durchflutet, getragen von einem gewaltigen Willen. „Diesem Willen", so Schweitzer, „beugen wir uns und suchen, ihm in unserer Zeit zu dienen, dass er in dem unsrigen zu neuem Leben und Wirken geboren werde," und weiter „als ein Unbekannter und Namenloser kommt er zu uns, wie er am Gestade des Sees an jene Männer, die nicht wussten, wer er war, herantrat. Er sagte dasselbe Wort: Du aber folge mir nach! Er gebietet. Und denje-

nigen, welche ihm gehorchen, Weisen und Unweisen, wird er sich offenbaren in dem, was sie in seiner Gemeinschaft an Frieden, Wirken, Kämpfen und Leiden erleben dürfen und als ein unaussprechliches Geheimnis werden sie erfahren, wer er ist." Das Christentum wird hier also als Nachfolgeethik beschrieben, die letztlich auch den Tatmenschen Schweitzer erklärt und die sicher auch die Grundlagen legt für seine spätere Entscheidung für Lambarene. Klar ist damit allerdings auch, dass der Erlösungsgedanke auf diese Weise säkularisiert wird. Nicht das Heilsereignis des Kreuzes erlöst, sondern das eigene nachfolgende Tun – eine Überzeugung also, die im Gegensatz zu Luther davon ausgeht, dass die Gnade nicht dem innig Glaubenden zugesprochen wird, sondern dass man sie handelnd erwerben muss.

Nun, Schweitzer machte schnell Karriere. Er war stolz darauf, als jüngster Lehrstuhlinhaber bereits mit 28 Jahren seine Antrittsvorlesung halten zu dürfen. Bedeutsam ist auch, dass Schweitzer sich als einer der ersten Theologen mit den anderen Weltreligionen auseinandersetzte, und zwar nicht nur mit dem Judentum, sondern besonders auch mit dem Islam, ebenso aber auch mit Hinduismus und Buddhismus.

Einen weiteren Karriereweg hatte er so gut wie gleichzeitig mit der Theologie eingeschlagen, nämlich in der Musik. Die war ihm ins Blut gelegt. Sowohl die Vorfahren väterlicher- als auch mütterlicherseits waren nicht nur zum Teil Pfarrer, sondern auch Organisten. Sein Vater brachte ihm das Klavierspielen schon bei, bevor er in die Günsbacher Dorfschule ging und schon als Neunjähriger durfte er dort den Organisten im Sonntagsgottesdienst vertreten. Bereits als 18-Jähriger hatte er in Paris die Ehre, nach seinem Orgelvorspiel von Charles Marie Widor, dem maßgeblichen und bekanntesten Orgellehrer seiner Zeit als Schüler angenommen zu werden. Widor auch war es, der ihn dann auf der Grundlage eines außergewöhnlichen Talentes zur höchsten Orgelkunst führte.

Für Albert Schweitzer war die Musik ein ganz zentraler Teil seines Denkens und Fühlens. Er lebte seine Musik mit tiefster seelischer Empfindsamkeit und fast existenzieller Leidenschaft, man kann sicher sein, dass auch sie eine der wesentlichen Quellen seiner Lebenskraft war. Dabei liebte er insbesondere Bach, eine Liebe, die er mit Widor teilte, und die letztlich auch dazu führte, dass er sich nicht nur als Organist zum berühmtesten Bachinterpreten seiner Zeit entwickelte, sondern dass auch seine musikwissenschaftlichen Arbeiten über Bach in fast allen europäischen Sprachen übersetzt zur maßgeblichen Bach-Literatur seiner Zeit wurden, wobei die ästhetisch praktischen Studien der Wiedergabe Bachscher Musik im Vordergrund standen.

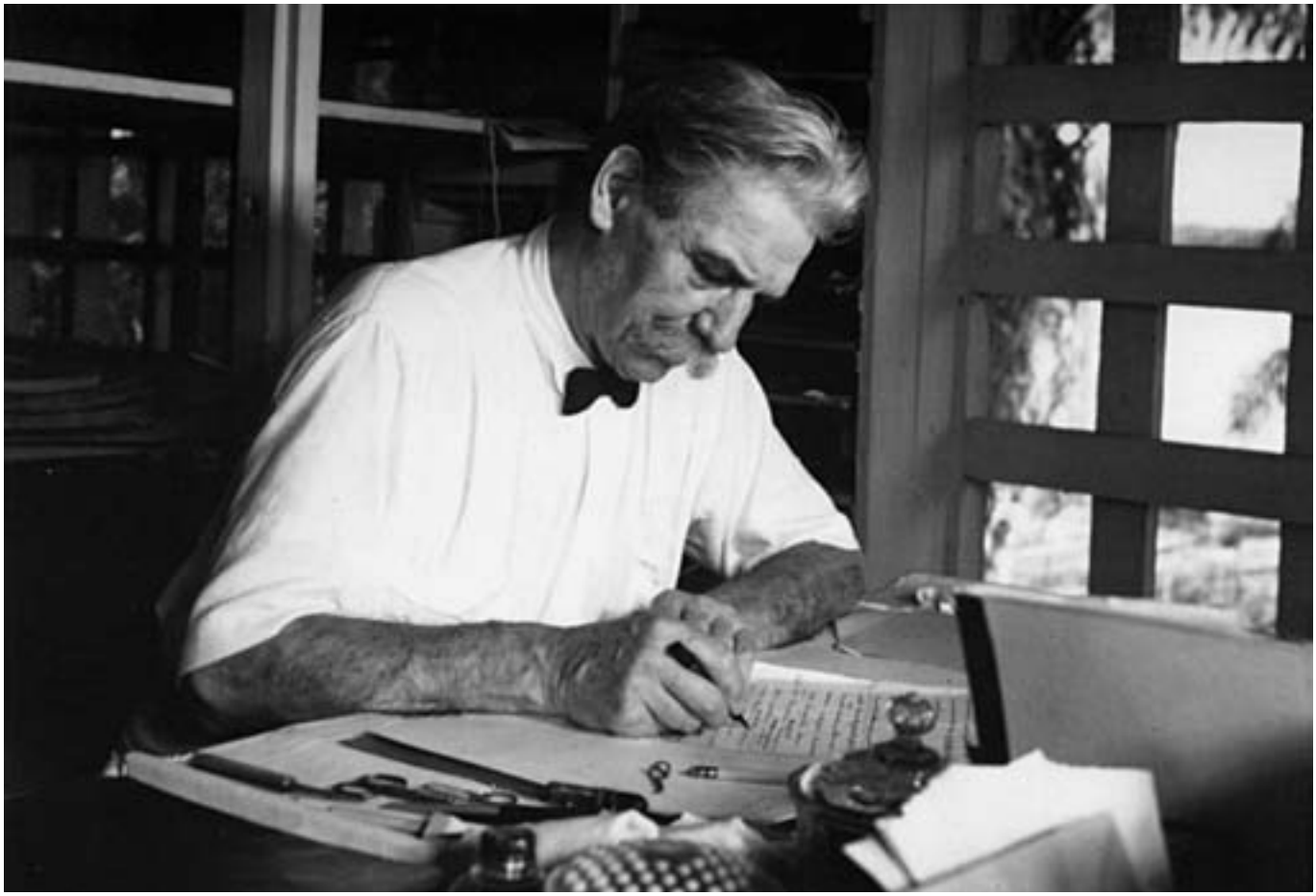
Und er entwickelte sich darüber hinaus auch noch zu einem der bedeutendsten Experten der Orgelbaukunst. Mit seinen Arbeiten und Vorträgen zu diesem Thema beeinflusste er nicht nur die elsässische Orgelbaukunst. Auf seinen europäischen Konzertreisen nahm er immer wieder auch die Gelegenheit wahr, für seine Idee der „wahren Orgel" zu kämpfen, einer Orgel also, bei der der Zauber der musikalischen Ausstrahlung im Vordergrund stand und nicht die moderne Technik neuerer Orgeln. Auch darüber schrieb er in Fachkreisen hochbeachtete Werke.

Im Jahre 1905 kam dann der große Knall, der Freunde, Verwandte, Kollegen fassungslos machte. Albert Schweitzer erklärte, dass er Medizin studieren wolle, um als Arzt nach Afrika zu gehen. Und er zog diesen Plan mit größter Konsequenz durch. Ende 1910 machte er sein medizinisches Staatsexamen, im März 1913 promovierte er zum Dr. med.. Gleichzeitig hatte er noch eine Ausbildung in Tropenmedizin absolviert und reiste im März 1913 nach Afrika aus.

Nun, wie kam es zu diesem erstaunlichen Schritt?

Erstaunlich natürlich schon allein deshalb, weil Albert Schweitzer zu diesem Zeitpunkt bereits ein hoch angesehenes, zum Teil schon international hoch geachtetes Mitglied der Gesellschaft war und dazu als Lehrstuhlinhaber und im übrigen auch gleichzeitig als Direktor des Straßburger Thomasstifts existenziell auf Lebzeiten höchst komfortabel abgesichert war. All dies gab er auf für ein völlig neues Ziel.

Nun, der Keim für diese Entscheidung war schon früh gelegt. Bereits 1896, also mit 21 Jahren, hatte er den Entschluss gefasst, nach dem 30. Lebensjahr einen Beruf menschlichen Dienens zu ergreifen – zum einen aus der Dankbarkeit dafür, dass er in seiner Kindheit ein glückliches aber auch später ein erfülltes und sorgenfreies Leben führen durfte, was er angesichts der Beobachtungen der Not und dem Weh, die in der Welt herrschten, als alles andere als normal und selbstverständlich empfand. Zum anderen muss diese Dankbarkeit natürlich gesehen werden im Zusammenhang mit seiner Leben-Jesu-Forschung, dessen Kern für ihn ja in einer strikten Nachfolgeethik Jesu bestand, die sich nur im Handeln für andere, die seiner Hilfe bedurften, erfüllen konnte. Nach verschiedenen Überlegungen und Ansätzen, sich in sozialen Bereichen aktiv zu integrieren, stieß er 1904 auf eine Anzeige der Pariser Missionsgesellschaft, in der sehr engagiert nach dringend benötigten Leuten gesucht wurde, die bereit wären, in Gabun Dienst zu tun. Er las die Anzeige und sein Entschluss stand fest. Hinzugefügt werden muss aber natürlich auch, dass er schon von Jugend an vertraut war mit der ungeheuren Not der afrikanischen Bevölkerung, da sein Vater in seinem Pfarrhaus des öfteren Missionare aus Afrika



Albert Schweitzer am Schreibtisch

beherbergt hatte, die immer wieder sehr plastisch ihre Erfahrung berichtet hatten. Insofern war auch dieser Keim schon sehr früh gelegt.

„Arzt wollte ich werden," so Schweitzer „um ohne irgendein Reden wirken zu können. Jahrelang hatte ich mich in Worten ausgegeben. Mit Freudigkeit hatte ich im Beruf des theologischen Lehrers und Predigers gestanden. Das neue Tun aber konnte ich mir nicht als ein Reden von der Religion der Liebe, sondern nur als ein reines Verwirklichen derselben vorstellen". Und zur Erhärtung folgt der Satz, dass in Äquatorialafrika ein Arzt nach den Berichten der Missionare das Notwendigste vom Notwendigen war. Dazu kam natürlich auch sein kritischer Geist, der die Gesamtsituation Afrikas gerade auch im Zusammenhang mit dem Kolonialismus sehr klar erfasste: „Oh, diese vornehme Kultur" stellt Schweitzer fest, „die so erbaulich von Menschenwürde und Menschenrechten zu reden weiß und die diese Menschenrechte und Menschenwürde an Millionen und Millionen missachtet und mit Füßen tritt, nur weil sie über dem Meere wohnen, eine andere Hautfarbe haben, sich nicht helfen können. Diese Kultur, die nicht weiß, wie hohl und erbärmlich, wie phrasenhaft und gemein sie vor denjenigen steht, die ihr über die Meere nachgehen und sehen, was sie dort leistet, und die kein Recht hat, von Menschenwürde und Menschenrechten zu reden. – An was denken unsere Völker und Staaten, wenn sie den Blick über das Meer richten? Was sie aus dem Land ziehen können, immer nur ihren Vorteil."

Und was folgte, war eine ungeheure fast unvorstellbare Aufbautätigkeit, die Schaffung eines Lebenswerkes, das eben nur möglich war auf dem Hintergrund einer gewaltigen Schaffenskraft, die wie gesagt dort wo der Tag nicht reichte auch die Nacht einbezog, eines tiefen Glaubens und einer unerschütterlichen Überzeugung im Blick auf die Notwendigkeit seiner Mission.

Der Anfang war in Lambarene ein winziges verfallenes Doktorhaus und die Notwendigkeit, in einem kleinen Hühnerstall seine Arzttätigkeit aufzunehmen. Es folgte der Auf- und Ausbau Lambarenes zu einer veritablen Missions-Krankenstation, der eindrucksvolle Wiederaufbau nach einer mehrjährigen Zwangspause in Europa als Folge der Ereignisse des 1. Weltkrieges, eine Pause, die dazu geführt hatte, dass sich der Urwald sein ihm abgerungenes Terrain wieder zurückgeholt hatte und fast alles verfallen war. Es folgte später dann die Ergänzung seiner Stationen durch ein größeres Krankendorf, insbesondere

für Leprakranke, das er noch in sehr hohem Alter in unmittelbarer Nähe Lambarenes aufbauen durfte, und das auch verbunden war mit einem größeren Gelände, das er urbar machen konnte für den Anbau von Pflanzen, die einen Teil der Ernährungsgrundlage für Personal und Patienten absichern konnten, sein „Garten Eden", auf dem auch viele Tiere geduldet waren und ihr Zuhause fanden.

In all den Jahren war er nicht nur gefordert als Arzt, dessen Ruf mehr Eingeborene zu ihm führte als er alleine oft verkraften konnte, sondern im Blick auf die sehr begrenzten Einsatzmöglichkeiten von Personal, auch gefordert als Bauherr, Architekt, Vorarbeiter und Arbeiter, um immer wieder neue Krankenstationen und Unterbringungshütten zu bauen. Er musste die Entladung von Schiffsfrachten organisieren und überwachen und gleichzeitig die gesamte logistische Versorgung der Stationen sicherstellen, vor allem auch die mit Lebensmitteln und dies mitten im Urwald, und zumindest in den ersten Jahrzehnten inmitten einer Landschaft, in der er nur vom Ogowe mit der Zivilisation verbunden war. Und das alles unter klimatischen Extrembedingungen, glühender Hitze und Feuchtigkeit, die unter anderem auch zur Folge hatte, dass er viele Jahre von seiner Frau und später dann auch von seiner Tochter getrennt leben musste, da seine Frau die Afrika-Aufenthalte gesundheitlich nicht auf längere Zeit verkraften konnte, aber stets mit tiefer Überzeugung hinter ihm und seinem Lebenswerk stand.

Und ergänzt wurde dies alles durch eine Natur, die Lebensraum auch bot für Ameisenheere, die unbarmherzig ihres Weges zogen, alles vernichtend, was sich ihnen entgegenstellte, Giftschlangen, Malariamücken und Fliegen, die die Schlafkrankheit mit sich trugen. Und natürlich nicht zuletzt war schließlich und gerade ja auch seine Tätigkeit als Arzt allein schon eine ungeheure Herausforderung: Eingeborenen, die aus unglaublichem Elend heraus teils über hunderte von Kilometern von ihren Angehörigen begleitet zu ihm kamen, belastet mit teils schrecklichen und auch tödlichen Krankheiten, hilflos leidend, teils mit offenen blutigen und eiternden Wunden und vielfach auch begleitet von Ängsten und Wahnvorstellungen, die nur aus ihrem Kulturkreis heraus verständlich waren. Schweitzer war also nicht nur als Arzt gefordert, sondern gerade auch als Mensch und als christlicher Missionar.

Trotz aller dieser Belastungen war er nie verzweifelt, trotz allem stand er bis zum letzten Tag zu seinen Eingeborenen, dankbar dafür, dass er helfen konnte, dankbar, dass er andere Menschen von Schmerzen befreien und ihr Leben retten konnte. Dabei war die tiefe Dankbarkeit, die ihm wiederum für sein Tun von den Einheimischen und ihren Angehörigen entgegengebracht wurde zusätzlich reichlich Lohn und nicht irgendwelche Bonuszahlungen in Millionenhöhe auf irgendwelche privaten Konten. Er selbst beschreibt dies einmal so: „Die Operation ist vorüber. Unter der dunklen Schlafbaracke überwache ich das Aufwachen des Patienten. Kaum ist er bei Besinnung, so schaut er erstaunt umher und wiederholt fort und fort: Ich habe ja nicht mehr Weh! Ich habe ja nicht mehr Weh! Seine Hand sucht die meine und will sie nicht mehr loslassen. Dann fange ich an, ihm und denen, die dabei sitzen zu erzählen, dass es der Herr Jesus ist, der dem Doktor und seiner Familie geboten hat, hier an den Ogowe zu kommen und dass weiße Menschen in Europa uns die Mittel geben, um hier für die Kranken zu leben. Nun muss ich auf alle Fragen, wer jene Menschen sind, wo sie wohnen, woher sie wissen, dass die Eingeborenen so viel unter Krankheiten leiden, Antwort geben. Durch die Kaffeesträucher hindurch scheint die afrikanische Sonne in die dunkle Hütte. Wir aber, Schwarz und Weiß sitzen untereinander und erleben es: Ihr aber seid alle Brüder."

Zu seinem Einsatz in Lambarene kommen unzählige Vortragsreisen und Orgelkonzerte durch ganz Europa, die natürlich ganz wesentlich auch die finanziellen Grundlagen seiner Arbeit in Afrika schafften.

Nun, liebe Bundesschwestern liebe Bundesbrüder, zu Albert Schweitzers großem Lebenswerk gehört selbstverständlich auch seine im wesentlichen nach dem 1. Weltkrieg ausformulierte Kulturphilosophie der Ehrfurcht vor dem Leben. Lassen wir ihn aber auch hier selbst sprechen:

„Die fundamentale Tatsache des Bewusstseins des Menschen lautet: Ich bin Leben, das leben will, inmitten von Leben, das leben will. Der denkend gewordene Mensch erlebt die Nötigung, allem Willen zum Leben die gleiche Ehrfurcht vor dem Leben entgegenzubringen – wie dem seinen. Er erlebt das andere Leben in dem seinen. Als gut gilt ihm, Leben erhalten, Leben fördern, entwickelbares Leben auf seinen höchsten Wert bringen. Als böse: Leben vernichten, Leben schädigen, entwickelbares Leben niederhalten. Dies ist das denknotwendige, universelle, absolute Grundprinzip des Ethischen. Die bisherige Ethik ist unvollkommen, weil sie es nur mit dem Verhalten der Menschen zum Menschen zu tun zu haben glaubte. In Wirklichkeit aber handelt es sich darum, wie der Mensch sich zu allem in seinem Bereich befindlichen Leben verhält: Ethisch ist er nur, wenn ihm das Leben als solches heilig ist, das der Menschen und das aller Kreatur." Und an anderer Stelle: „Mein Werk sehe ich darin, das Religiöse nicht weiterhin als einen Enthusiasmus, der einigen verliehen, anderen nicht verliehen ist, gelten zu lassen, sondern den Weg vom Denken zur Religion zu bahnen. Die Ethik der Ehrfurcht vor dem

Leben ist nichts anderes als das große Gebot der Liebe Jesu vom Weg des Denkens aus erreicht."

So litt Albert Schweitzer ganz besonders auch unter den dramatischen militärischen Verwerfungen des 20. Jahrhunderts. Die beiden großen Weltkriege sah er voraus, und sah die Ursachen dafür in einem Verlust der Menschen an ethischen Grundorientierungen. Wie aktuell ist doch Albert Schweitzer auch heute noch – angesichts der gewaltigen globalen Wirtschafts- und Finanzkrise mit all ihren Folgen für die Menschen dieser Erde – eine Krise, deren Ursache nicht in erster Linie in der mangelnden Kompetenz, sondern im mangelnden Verantwortungsbewusstsein der Handelnden lag.

All dies war natürlich Grund genug für Albert Schweitzer, sich über seinen Einsatz in Lambarene hinaus in seiner letzten Lebensphase noch auf einem anderen Feld international ernsthaft zu engagieren, und dies war sein Kampf gegen die atomare Bewaffnung. Nachdem durch die Bombenabwürfe in Hiroshima und Nagasaki die ganze Grausamkeit und der Wahnsinn dieser Technik jedem sichtbar wurde, macht er sich mit der ihm eigenen Energie mit der Problematik der Kernspaltung vertraut und kämpfte gemeinsam mit Albert Einstein, mit dem er befreundet war, gegen diese Entwicklung. „Im Geistigen waren wir (er und Einstein) Brüder, und ganz eng gehörten wir zusammen in der Angst um die Zukunft der Menschheit. Die Gefahr, die die grausige Macht der Spaltung des Atoms über die brachte, haben wir miteinander erlebt", schrieb er einmal. Die von Albert Schweitzer entwickelte Philosophie der Ehrfurcht vor dem Leben sah er als seine Waffe im Kampf gegen die atomare Bedrohung und er war tief erschüttert über die Haltung der Kirche: „Wie ganz anders wäre die Lage, wenn alle Kirchen miteinander dem Geiste Jesu gehorchend die Atomwaffen abgelehnt hätten", schreibt er in einem Brief an Martin Niemöller. Auch im Blick auf diese Bewaffnung sah er die Ursachen in der Unfähigkeit und der Bereitschaft der Menschen, sich Rechenschaft zu geben von dem, was vorgeht, in der Unfähigkeit, das eigene Handeln in Frage zu stellen oder in Frage stellen zu lassen, im mangelnden Willen, sich mit dem Zeitgeschehen eingehend zu beschäftigen und verantwortungsbewusst auseinander zu setzen.

Nun, welche Schlussfolgerungen sollen wir aus all diesen Betrachtungen als seine Bundesbrüder für den Schwarzburgbund ziehen. Lassen wir auch hier wiederum Albert Schweitzer selber sprechen, der nach dem Motto: Lambarene ist überall, deutlich macht, dass sich jedes Ideal nur in seiner Umsetzung bewährt, der aber gleichzeitig auch weit davon entfernt ist, den Menschen zu überfordern. Und dies sind Worte, die für jeden Christen gelten, gleichgültig aus welchem Blickwinkel er das Christentum betrachtet, gleichgültig auch im Blick auf die Religion, der er selbst angehört.

„Tut die Augen auf" ruft er den Menschen zu „und suchet, wo ein Mensch oder ein Menschen gewidmetes Werk ein bisschen Zeit, ein bisschen Freundlichkeit, ein bisschen Teilnahme, ein bisschen Gesellschaft, ein bisschen Arbeit eines Menschen braucht. Vielleicht ist es ein Einsamer oder ein Verbitterter oder ein Kranker oder ein Ungeschickter, dem du etwas sein kannst. Vielleicht ist es ein Greis oder ein Kind … Wer kann die Verwendungen alle aufzählen, die das kostbare Betriebskapital, Mensch genannt, haben kann! An ihm fehlt es an allen Ecken und Enden! Darum suche, ob sich nicht eine Anlage für dein Menschentum findet. Lass dich nicht abschrecken, wenn du warten oder experimentieren musst – lass dir ein Nebenamt, in dem du dich als Mensch den Menschen ausgibst, nicht entgehen. Es ist dir eines bestimmt, wenn du es nur richtig willst."

Er verlangt also nicht einmal, ausgehend von seinem eigenen Leben, die große Tat, er macht aber deutlich, dass jeder nach seinen individuellen Möglichkeiten suchen soll, das Ideal zum Leben zu erwecken. Und das können wir auch, wir als SB-er, die immer stolz auf unser Christianum sind und die auch immer wieder auf Albert Schweitzer als einen der unseren und als Vorbild verweisen. Unser Werk kann es sein, vielleicht einem alten Mann oder einer alten Frau aus der Nachbarschaft zu helfen – sicher kein Problem innerhalb einer Aktivitas, wo jeder abwechselnd vielleicht nur alle zwei Wochen einmal Dienst hat. Unser Werk kann es auch sein, vielleicht einmal irgendeine Aktion durchzuführen, die Geld einbringt, das wiederum einem sozialen Zweck zugeführt werden kann, vielleicht der AIDS-Hilfe, vielleicht einem Projekt in der Dritten Welt, zumindest aber kann es die Bereitschaft des Einzelnen sein, sich in der Gesellschaft sozial zu engagieren, vielleicht im Roten Kreuz, der Feuerwehr oder auch im politischen Raum. Dann, und erst dann auch haben wir das Recht, stolz auf unser Christianum zu sein, dann auch erwerben wir das Profil, das uns von anderen Korporationen abhebt.

Vor allem aber sollten wir uns gerade angesichts der Krisen, die die Welt nach wie vor erschüttern, mehr als bewusst sein, wie wichtig es ist, gerade auf dem Hintergrund des Christianum unseren jungen Mitgliedern ethische Grundwerte zu vermitteln, die vielleicht doch ermöglichen, auf der Summe des Verhaltens Einzelner eine neue, eine gerechtere, eine menschlichere Weltordnung aufzubauen.

Wolfram Golla (Fa, V, Sü.Is.h.c.)

Bericht vom Centralfest der Zofingia 24.–26.04.2015

– Kontakte Zofingia – SB

Das Wissen um die vielfältigen Beziehungen und Gemeinsamkeiten zwischen Zofingia und SB (insbesondere Uttenruthia) ist nach 1945 weitgehend in Vergessenheit geraten. 1995 nahmen Studentenhistoriker beider Verbände (Paul Ehinger v/o Wecker; Robert Louis Develey v/o Dream-it sowie Günter W. Zwanzig v/o Geiserich/Twenty) die ersten Kontakte miteinander auf, die bei den jährlichen Treffen der Studentenhistoriker und bei zahlreichen Festen vertieft wurden.

Grundlage für die gemeinsamen Forschungen bildeten die Arbeiten von Ernst August Gries (vgl. *die schwarzburg* 2-2014, Seite 12) und die Geschichte der Zofingia von Ulrich Beringer, der die besondere Gestalt der Uttenruthia auf die bei der Gründung (1836) mitwirkenden Zofinger zurückführte. Inzwischen konnten besonders für das 19. Jh. zahlreiche gemeinsame Mitglieder zwischen Zofingia und Uttenruthia, Germania Göttingen, Hercynia (christlich-burschenschaftlicher Progress) ermittelt werden.

Der Schwarzburgbund verdankt der Zofingia vor allem die europäische Gesinnung (kein volkstumsbezogener Vaterlandsbegriff wie in der DB), die interkonfessionell-ökumenische Grundeinstellung und die Betonung des Wissenschaftsprinzips. So haben sich Elemente der arministischen Urburschenschaft und der „schweizerischen Urburschenschaft“ zusammengefunden.

Die Zofingia wird im Jahr 2019 ihr zweihundertjähriges Bestehen feiern. Um in dieses Jubiläum die gemeinsamen Bezüge einzubringen, wurden der Bundesvorsitzende des SB, Wolfram Golla, und der Vors. der Hist. Komm. des SB, Günter W. Zwanzig, zum diesjährigen Centralfest eingeladen. Die Ansprache von Wolfram Golla bei der Festversammlung und bei der Sitzung der Hist. Kommission der Zofingia wurde mit großem Beifall bedacht. Überall begegnete man uns mit großer Herzlichkeit und Gastfreundschaft.

Das Centralfest der Zofingia ist eines der schönsten Couleurfeste in Europa. Jährlich treffen sich die Aktiven in Zofingen, und alle drei Jahre findet ein großes Centralfest zusammen mit den Altzofingern statt. Eine malerische mittelalterliche Stadt mit nahezu vollständig erhaltener Stadtmauer bietet drei Tage lang für etwa 400 Couleurstudenten einen einmaligen Rahmen. Die Zofinger haben ihrer Heimatstadt im Verlaufe ihrer Geschichte mehrere Denkmäler, vor allem den Niklaus-Thut-Brunnen, ein Carillon u.a.m. geschenkt und der Stadtkapelle neue Uniformen. Es wird großer Wert auf ein gutes Verhältnis zur Bevölkerung gelegt, ist die Zofingia doch gleichsam der Botschafter für diese Stadt, genauso wie wir es für Schwarzburg sind.

Günter Zwanzig
(U, V, G, ALE, Sü, PrB h.c., Ale h.c., Is h.c.)

Die 40te Mainwanderung 2015

Eine Teutonenveranstaltung währet Jahrzehnte

Begonnen hat alles 1976, als mich Teutonen-Jungphilister überredeten, als Nachfolgeveranstaltung der legendären Schlauchbootfahrt auf der Donau *(redaktioneller Einschub: das waren 3 Tage Flußwandern mit einem alten Heeres-Schlauchboot von der Lechmündung bis zur Steinernen Brücke in Regensburg, als „Beiboot“ einen VW-Pritschenwagen für das Handgepäck und die Zelte zum Übernachten)* etwas Ähnliches in Mainfranken zu organisieren: in Verbindung mit dem Frankenwein könne ich ja die Möglichkeit anbieten, in unserem Weingut einzukehren. Und so treffen wir uns seither alle Jahre gegen Ende des Sommersemesters in Kitzingen zu einer Wanderung am Samstag und Sonntag, wir übernachten in einem Gasthaus, am Sonntagnachmittag ist Weinprobe in unserem Weingut in Kitzingen.

Zunächst waren es 8–10 Bundesbrüder. In den ersten Jahren brachte uns der kleine Völker-LKW zum Aus-

Die Mainwanderer vor dem Start mit dem Völker-Lkw (1995)
... rechts Bbr. Bernhard Völker

Eine verdiente Wanderrast in Albertshofen (2004)

Der Kitzinger Hofrat kredenzt dem Vorsitzenden im Rathaus den berühmten Kandelschluck (2010)

gangsort der Wanderung. Bei der ersten Wanderung waren wir in weiblicher Begleitung. Zum Abschluss der Wanderung am Sonntag waren auch Bundesbürger der Mainfranken aus Würzburg dabei. Im Laufe der Jahre wurde es eine reine Teutonen- und Männer-Veranstaltung. Die Damen waren willkommen zur Weinprobe am Sonntagnachmittag. Zur 25ten Mainwanderung wurde für die Damen einmalig eine eigene Wanderung organisiert, um sie auch einmal an den Freuden dieser Veranstaltung teilhaben zu lassen. In den 90-er Jahren wuchs die Veranstaltung auf regelmäßig um die 15 Teilnehmer, nach der Jahrtausendwende waren und sind wir bis heute oft 18–20 Bundesbrüder.

Die Wanderung war oft im direkten Kitzinger Umland, berührte aber auch einige Randgebiete des fränkischen Weinbaues: das Saaletal bei Hammelburg, das Taubertal bei Röttingen, den Aischgrund bei Ipsheim und natürlich den Steigerwald vom Norden bei Donnersdorf bis in den Süden bei Bullenheim. So manche Szenen haben sich eingeprägt, besonders wenn das Frankenlied oder die„Alte Burschenherrlichkeit“ erschallte: auf der Burg über dem Saaletal, vor der Castel-ler Kirche zu einer Hochzeit, auf dem Marktplatz von Mainbernheim mit der alten Wirtin und der Ziehharmonika. Auch über den Wein wurde natürlich diskutiert, wobei auch hier das Saaletal sich einprägte mit dem „Ranzebeißer furztrocken“ aus Wirmsthal. Wasserberührung gab es mehrmals. Bei den ersten Wanderungen schwammen einige Bundesbrüder einen Teil der Strecke. Bei der 25. Mainwanderung gab es eine Schlauchbootfahrt. Und die Aisch überquerten wir an einer Furt zu Fuß!

Immer waren kulturelle und naturwissenschaftliche Lerneinheiten dabei. Die schönen Kirchen und mittelalterlichen Stadtbefestigungen wurden immer wieder erklärt. Zur 35. Wanderung wurden wir vom Kitzinger Hofrat im historischen Rathaussaal in Kitzingen empfangen und der Vorsitzende konnte den berühmten „Kandelschluck“ zu sich nehmen. Und unser Förster Martin Grüner organisierte ein anderes Mal eine Waldführung, er steht immer wieder mit Informationen zur Verfügung. Dass Martin seine Fuxenprüfung auf der Mainwanderung auf einer Waldlichtung im Steigerwald absolvierte, hat ihn sicher besonders mit dieser Veranstaltung verbunden.

Hier reifen die Völker-Weine noch im Holzfass

Ende der 80-er Jahre hatte der damalige Philistervereinsvorsitzende die Idee, die Festredner der nächsten zehn Jahre für den Stiftungsfestkommers auf der Wanderung auszulosen. Eine clevere Idee …

Was macht den Reiz der Veranstaltung bis heute aus? Wohl die Möglichkeit des bundesbrüderlichen Gespräches, und während der zwei Tage mit vielen ins Gespräch zu kommen, was bei einer Kneipe oder einem Kommers schwieriger ist, wenn man immer neben dem gleichen Nachbarn sitzt. Das Hinter-sich-lassen der Alltagsprobleme bei der Begrüßung in Kitzingen mit großem Hallo oder dem Anstimmen eines alten Studentenlie-

des. Beim Wandern verflüchtigt sich auch schnell der konsumierte Alkohol, sodass die Stimmung auf gleichmäßig hohem Niveau bleibt. Sicher am Sonntag nach einer langen, feuchten Nacht etwas gedämpft. Auch war die Veranstaltung immer eine Möglichkeit, Verbindungsinterna auszudiskutieren, mit allen Nebenerscheinungen, die dazugehören.

So sind die Jahre vergangen, und es zeigt sich, dass die Mainwanderung doch vorwiegend eine Generationenveranstaltung geworden ist. In den letzten 15 Jahren sind kaum neue Gesichter dazugekommen. Und die Generation der 60-er und 70-er Jahrgänge ist „in die Jahre" gekommen, manche sind körperlich nicht mehr fit genug für die nicht unerheblichen Strecken (und das manchmal stramme Marsch Tempo). Warten wir ab, ob die neue Teutonen-Generation hier neue Wege einschlägt. Manche Veränderungen in der Teutonia sind schon zu verzeichnen. Vielleicht ergeben sich auch für diese Wander-Idee neue Ansätze.

Bernhard Völker (To)

Die 33te Weinwanderung 2008

(Überarbeitung/Kurzfassung aus den Teutonenblättern 2008)

Episode 1+2: Anreise und Brotzeit im Weingut am Samstag früh:

Auf der Anreise mit der Bahn von Nürnberg nach Kitzingen sagt ein Bundesbruder: „Ihr kommt mir alle so vor, als hättet Ihr schon jeder 5 Schoppen Weines genossen! Ihr seid der Beweis, daß die Vorfreude alleine genügt." Jeder stimmt zu, daß die Freude auf das Treffen genau so ein Aphrodisiakum sein kann wie der Wein selbst.

Bald darauf, insgesamt 18 Bundesbrüder treffen sich im Weingut, geht die Stimmung hoch wie eine Rakete. Dazu einen Spruch unseres lieben Gastgebers Bernhard Völker:

Beim Weißwein denkt man Unsinn
Beim Rotwein redet man Unsinn.
Beim Sekt macht man Unsinn.

Nun, wir sind an diesem Morgen nur bis zum Rotwein gekommen. Aber Teutonen dort haben keinen Unsinn geredet! Mit hin und her fliegenden geistvollenWorten wurde jede gut präparierte Biermimik übertroffen.

Episode 4: Wer von Euch kennt Sperbelschnaps?

Wir wandern durch die Steillagen bei Iphofen hinauf zum Schwanberg. Bernhard zeigt und erklärt uns die seit Wochen dürstenden Weinreben. Oben vor dem letzten Anstieg durch den Wald prüft uns unser Schwaben-Förster Bbr. Martin Grüner auf seine Weise. Ein Flasche mit Schnaps kreist, so rein und weich wie selten einer, doch keiner kennt ihn. Viele Vermutungen werden in die Runde geworfen, bis Martin das Geheimnis lüftet: es ist selbstgebrannter klarer Schnaps vom Sperbelbaum oder Speierling = Sorbus domestica. Apfelwein-Freunde aus Hessen wissen, dass die Früchte des Baumes dem Apfelwein zur Veredelung hinzugefügt werden; der Applewoi wird dadurch haltbarer und schmackhafter.

Der Speierling war vor 20 Jahren fast ausgestorben, es gab in ganz Deutschland noch ca. 4000 Exemplare. Dann wurde er „Baum des Jahres 1993" und Liebhaber wie Martin brachten es zuwege, dass wieder 600 000 neue Bäumchen gepflanzt wurden; die ersten könnten jetzt Früchte tragen. Der Baum wird sehr alt, er hat das härteste/zäheste deutsche Holz. Seine Blätter ähneln denen der Vogelkirsche, seine kleinen apfel- bis birnen-förmigen Früchte leuchten in der Reife grün-gelb-rot. Martin zeigt uns beim Aufstieg zum Schwanberg einen dieser seltenen Bäume.

Episode 7: Die abschließende Weinprobe „im tiefen Keller"

Der seit Jahrzehnten mir bekannte, für mich wohl schönste Weinkeller ist der des „Weingutes Koegler" in Eltville/Rheingau, dort wo schon Gutenberg zechte und seine ersten Versuche mit den Druckbuchstaben ersann.

Aber der Keller des Weingutes Völker ist wohl noch schöner. Die Mehrzahl der Bundesbrüder mußten nach dem Mittagsmahle am Sonntag schon abreisen. Wer noch Zeit hat, und wer mit dem Zug zurückfährt, der darf diesen großartigen Schluß-Akkord genießen:

- *es geht eine enge Treppe hinunter in die Tiefe*
- *es öffnet sich ein langer Gang: rechts und links die Weinfässer, erleuchtet nur von Kerzen*
- *ganz hinten zwei kleine Tische und ein Weintresen davor*

Mit ihrem Gastgeber Bernhard sitzt das letzte halbe Dutzend der Weinwanderer hier beisammen. Im Vergleich zum überschäumenden Auftakt gestern sind wir ruhig und andächtig, genießen Glas für Glas bei kundiger Führung.

In solchen gemeinsamen Tagen erlebt jeder die schönste Bundesbrüderlichkeit, jeder „Alte Herr" läßt seine Studientage erneut aufleben, besser als auf jeder Kneipe auf dem Hause. Bbr. Bernhard Völker´s Mainwanderung ist über viele Jahre zu einer typisch Teutonischen Veranstaltung geworden, Wir danken ihm sehr herzlich für seine immerwährende aufopfernde Bereitschaft, uns alljährlich diese Stunden zu schenken.

Neues vom Schlossverein Schwarzburg

Frau Glatzel vom Förderverein Schloss Schwarzburg schrieb am 15.12.2014 an Bundesbruder Thomas Lieb (Sg 84/685) einen Brief zum Fortgang der Renovierungen am Schlosse Schwarzburg. Der Brief ist praktisch ein Vorgriff auf Frau Glatzel´s Jahresbericht auf der Hauptversammlung für 2014, den wir hier gerne in „die schwarzburg" 2/2015 in seinem wesentlichen Inhalt wiedergeben.

Der Vorstand des Schwarzburgbundes hierzu berichtet mit Dank und mit Freude, dass wir als Schwarzburgbund zum Demokratieprojekt „Straße der Menschenrechte" bis Ostern 2015 mit Euren Spenden insgesamt 13.000 DM beitragen konnten, und dass dieses Projekt damit voll finanziert ist. Frau Glatzel schreibt hierzu: „Auch unser Demokratieprojekt auf der Schlossterrasse muss 2015 Realität werden." … Jetzt der Brief:

Sehr geehrter Herr Lieb,

es ist wieder soweit! Ein langer prachtvoller Herbst ging zu Ende. Die Besucher unseres Schlosses genossen an den schönen Tagen den Ausblick über die bunten Wälder; die letzten Blätter segelten gemächlich zur Erde. Nebel zogen um die Mauern, der Kaisersaal schloss wie jedes Jahr seine Pforten und die großen Kübelpflanzen aus dem Schlossgarten bezogen ihr Winterquartier. Stille zog wieder ein. Aber die Winterruhe ist diesmal die Stille vor großen weiteren Arbeiten im kommenden Jahre 2015.

Denn 2015 beginnen die Bauarbeiten für das Torhaus! Jetzt werden die Schritte folgen, die uns unseren großen Ziel, der Rückkehr der Zeughaussammlung zum Schloss Schwarzburg, mit steigendem Tempo näher bringen. Auf Schloss Heidecksburg laufen die Beratungen zur Ausstattung des Torhauses auf Hochtouren. Wo soll an der Decke des Versammlungsraumes für 50 Personen der Beamer angebracht werden, wo die Projektionswand, die bei Bedarf von oben herab gleiten kann? Hitech-Ausrüstung wird geplant, damit das Torhaus seinen vielfältigen Funktionen gerecht werden kann. Eine biologische Kläranlage muss ebenso entstehen, wie ein großes Löschwasserreservoir. Auch unser Demokratieprojekt auf der Schlossterrasse muss 2015 Realität werden. Ein wahrhaft spannendes Jahr erwartet uns!

Aber zurück zu 2014, das für unseren Förderverein und das Schloss alles andere als ereignislos war. Am großen Portalrisalit am Hauptgebäude des Schlosses sind die Gerüste abgebaut worden. Nach seiner Restaurierung steht er wie ein Versprechen für die zukünftige Gestaltung wieder prächtig vor der Ostfassade des Baues, dessen Farbfassung inzwischen feststeht. Der Turm der zerstörten Schlosskirche ist eingerüstet, die Planungen für den Innenausbau sind schon weit fortgeschritten. Es wird ein spezielles Anliegen des Fördervereins sein, dass der Turm wieder seine beeindruckende Haube bekommt, der im übertragenen Sinne ja die weithin sichtbare „Nase" im Gesicht des Schlosses sein wird; eine „Landmarke" wie die Architekten sagen. Dafür werden wir wieder emsig Spenden sammeln. Es steht jedoch fest: solange am Torhaus gearbeitet wird, können größere Baumaßnahmen am Hauptgebäude und am Schlossturm nicht ausgeführt werden. Im Hauptbau, so die Information der Stiftung, werden 2015 die Restauratoren Untersuchungen und Dokumentationen an den verbliebenen Stuckaturen und Farbgestaltungen vornehmen, um ein Konzept für deren Restaurierung und ihre Einbeziehung in die zukünftige Innengestaltung zu entwickeln. Das gilt auch für den Ahnensaal im Obergeschoss! Das Untergeschoss des Kaisersaalgebäudes bekam zu unserer großen Freude eine neue Tür, die wie ihre Vorgängerin im 19. Jahrhundert verglast ist. Nun kann man wieder durch diese Tür auf die Hauptachse des Schlossgartens schauen, die direkt auf sie zu läuft. Die alte Einheit von Gebäude und Garten wurde wieder erlebbar.

Die Aktivitäten des Vereins, über die Sie detailliertere Informationen zur Jahreshauptversammlung erhalten werden, waren 2014 auch beeindruckend. Ein Blick in unsere Internetpräsentation: www.schloss-schwarzburg.de unter Förderverein/Aktuelles lohnt sich da für Sie immer. …

Liebe Vereinsmitglieder, wir können stolz sein auf unseren Verein. Und ja, wenn es auch ein langer Weg ist, werden wir es mit unseren Verbündeten und Partnern schaffen, dass Schloss Schwarzburg wieder eindrucksvoll und schön über dem Schwarzatal steht. In diesem Sinne wünsche ich Ihnen ein gesegnetes Weihnachtsfest und eine gute Ankunft in das Jahr 2015, dem wir mit Spannung entgegen sehen.

Es grüßt Sie herzlich

Christine Glatzel, Vorsitzende

Notiz aus dem Bundesarchiv

Die Archivalien des Schwarzburgbundes lagern bekanntlich als Depositum (Leihgabe) im Bundesarchiv in Koblenz. Sie sind unterteilt in drei Bestände. Der Bestand R 130 enthält die Archivalien vor 1945, der Bestand B 164 enthält die Archivalien nach 1945 und der Bestand ZsG 130 enthält das „Zeitschriften-Sammelgut“ (Broschüren, Drucke, Bücher etc.) unseres Bundes. Für die Bestände B 164 und ZsG 130 gibt es sogenannte Findbücher, Verzeichnungen der in den Beständen enthaltenen Unterlagen. Für den Bestand R 130 gibt es nur eine Vorläufige Aufnahme, die abschließende Verzeichnung ist bisher nur teilweise erfolgt.

Mittlerweile ist der Bestand B 164 über die Internetseite des Bundesarchivs und die dort aufrufbare Datenbank „invenio“ online recherchierbar (http://www.bundesarchiv.de/index.html.de). Alle Bundesschwestern und Bundesbrüder können also bei Bedarf bequem von zu Hause aus in der Datenbank nach den Archivalien suchen, die sie interessieren. Es ist natürlich nicht möglich die Archivalien selber anzusehen. Lediglich die Titel und Laufzeiten der Archivalien sind über die Datenbank recherchierbar. Man kann sich also online einen Überblick über den Inhalt des Bestandes verschaffen. Eine Anleitung für die Suche gibt es leider nicht. Das Bundesarchiv stellt so etwas unglücklicherweise nicht zur Verfügung. Man braucht also bei der Recherche zunächst etwas Stehvermögen und Einfallsreichtum.

Im Bestand B 164 finden sich Unterlagen vor allem aus der „Bundesverwaltung“, also Unterlagen zur Wiedergründung und von den Amtsträgern (Vorsitzender, Schriftführer, Bundeskasse, Bundesstatistik und Bundeszeitschrift). Ebenso vom jeweiligen Vorort oder zur Hochschularbeit und Sozialarbeit des Bundes. Zusätzlich enthält der Bestand B 164 auch Unterlagen aus den Landesverbänden und den Mitgliedsverbindungen (von Alemannia-Jena bis Wilhelmitana). Vor allem bei den Unterlagen von den Verbindungen handelt es sich nicht um eine lückenlose Überlieferung, sondern eher um Überlieferungssplitter. Das meiste Material dürfte noch bei den Verbindungen selber sein, oder ist von den Verbindungen vielleicht gar nicht bewahrt worden. Lediglich von der Rheno-Germania ist eine umfangreiche Sammlung vorhanden, die ich selber in das Bundesarchiv überführt habe, damit die Unterlagen nicht verloren gehen.

Dank für die Berücksichtigung des Bestandes B 164 bei der Online-Bereitstellung dieses Services gilt dem Bundesarchiv und hier vor allem den verantwortlichen Mitarbeitern, Herrn Dr. Baumgarten, Frau Neupert und Herrn Fischer, die auch im Rahmen ihrer Möglichkeiten unsere drei Bestände pflegen.

Um die Verzeichnung des Bestandes R 130 fertigzustellen benötigt das Archiv Unterstützung seitens der Bundesschwestern und Bundesbrüder. Sollte jemand interessiert sein, lässt sich ein Praktikum im Bundesarchiv problemlos organisieren. Im Rahmen dieses Praktikums können nützliche Fertigkeiten für den späteren Beruf und Erfahrungen im Arbeitsumfeld einer großen Behörde aus dem Wissenschafts- und Kulturbereich gesammelt werden. Bitte meldet Euch deswegen bei mir.

Alle früheren Amtsträger unseres Bundes, die noch Schriftgut aus Ihrer Amtszeit privat aufbewahren sind gebeten, dieses Schriftgut, so wie es abgelegt ist, kurz zu erfassen (Stichwort zum Inhalt und Laufzeit in Tag/Monat/Jahr pro Aktenordner) und dem Bundesarchiv direkt zuzusenden, damit es Eingang in das Archiv finden kann.

Die Anschrift lautet:
Bundesarchiv
z. Hd. Frau Annegret Neupert
Potsdamer Straße 1
56075 Koblenz

Bundesarchivar
Dr. Helge Kleifeld (RhG)

Aufruf unseres Vorsitzenden Wolfram Golla zu Bildung in der digitalen Welt

Wir leben heutzutage in einer digitalen Welt, die unser Leben allumfassend begleitet und unser Denken und Handeln bestimmt. George Orwell, der mit den Visionen seines Buches „1984“ die ältere Generation von uns noch mit ernstem Schrecken und mit Zukunfts-Ängsten erfüllt hat, liegt längst hinter uns und es hat mich immer wieder mit Erstaunen erfüllt, wie schnell und wie geräuschlos, ja fast unbemerkt sich diese Entwicklung vollzogen hat. Das Buch ist 1949 erschienen und war lange mit der Formel „Big Brother is Watching You“ in unser aller Munde. Die Tatsache allein, dass sich die real bereits existierenden Möglichkeiten nicht in Form Orwell´scher Visionen umgesetzt haben, kann dabei ernsthaft kaum beruhigen. Sie gehen schließlich bereits weit über diesen Punkt hinaus!

Die Möglichkeiten der Datenerfassung und der Datenauswertung werden zunehmend allumfassend, ja nahezu unbegrenzt mit allen Folgen für den Einzelnen: von der Meinungsmanipulation der Bürger durch die Auswahl und Kommentierung von Informationen, über die Handlungssteuerung durch neue Möglichkeiten globaler Kommunikation bis hin zur Durchsetzung staatlichen politischen Willens und der darauf fußenden Entscheidungen. Es ist unabdingbar, sich darüber im klaren zu sein, dass diejenigen, die diese digitalen Prozesse steuern, immer geleitet sind von bestimmten Interessen und dass diese Interessen in überhaupt keiner Art und Weise mit unseren eigenen Interessen übereinstimmen müssen.

Aber wir sind als Korporationen, die sich auf die urburschenschaftlichen Ideale berufen in elementarer Weise gefordert, wenn wir unsere Traditionen wirklich noch ernst nehmen.

Denn ändern wird sich im Vergleich zu den Gründungsjahren unserer Bünde die Frage, wer über unser Leben bestimmt und in welcher Form. Damals Fürsten und Könige im direkten Zugriff, heute Staaten und Interessengruppen im verdeckten Zugriff.

Nun kann allerdings das Ziel unserer Bemühungen natürlich in keiner Weise in einer Abschaffung dieser digitalen Welt liegen oder in einem individuellen Ausscheiden aus ihr. Zu eindeutig ist zum einen die Tatsache, dass alle hier geschaffenen Möglichkeiten auch fast unbegrenzt sind oder sich zumindest so entwickeln können, auch im Blick auf absolut positive Aspekte: von einer schnellen, unkomplizierten und effektiven Kommunikation angefangen bis hin zur Verwirklichung ungeheurer Chancen zur Lösung von globalen existenziellen Problemen, von wirtschaftspolitischen Fragen bis hin zu sozialen oder umweltpolitischen Problemen, die bisher ungelöst sind. Zum anderen müssen wir ja auch ganz einfach sehen, dass die Gesamtentwicklung dieser Technologie bereits so fortgeschritten ist, dass eine Loslösung gar nicht mehr möglich ist.

Die Antwort auf all das, so wie bei allen globalen Entwicklungen auch, kann daher nur sein, auf dem politischen Wege Rahmenbedingungen zu schaffen, die die Möglichkeiten absichern, dass sich die positive Chancen entfalten können und gleichzeitig negative Verwerfungen verhindert werden. Und das einzige Mittel dazu, das ich sehe, ist Bildung.

Ist Bildung, die uns nicht nur mit dem nötigen Fachwissen versorgt, sondern die uns vor allem auch mit unserer Geschichte vertraut macht, und die uns philosophisches und theologisches Wissen vermittelt, das uns in die Lage versetzt, uns die Fragen nach dem Sinn unseres Lebens zu beantworten und belastbare Orientierungen zu entwickeln.

Und ist Orientierung die uns insgesamt ermöglicht, nicht nur unser eigenes Leben sinnvoll zu planen, sondern auch Vorstellungen zu entwickeln, welches Bild von Staat und Gesellschaft wir verwirklichen wollen. Und Bildung muss uns letztlich dann auch in die Lage versetzen, den inneren Mechanismus und die technischen Abläufe zu erkennen und zu bewerten, nach denen die digitale Welt funktioniert, und sie letztlich so zu gestalten, dass sie uns dient und nicht zerstört.

Ich bin überzeugt, dass dies eine Frage von ganz zentraler Bedeutung ist und deswegen auch soll genau das das künftige Schwerpunktthema unserer Bundeszeitschrift und unserer Verbindungsarbeit sein:

Bildung zur Gestaltung einer menschlichen und ethisch verantwortbaren Welt.

Wolfram Golla (Fa,V, Sü)

Zuwanderer, Toleranz und Islam

Der Anlass:
Gewalttaten im Namen des Islam

Der Kampf des IS im Irak und in Syrien, von Boko Haram im Norden Nigerias, Al Qaida, der Überfall auf die Redakteure einer satirischen Zeitschrift in Paris verbunden mit dem Abschlachten von Menschen im Namen des Islam macht den Menschen in Deutschland Sorgen und Angst.

Mich bewegen ähnliche Ereignisse in Pakistan besonders, da ich dort in den vergangenen Jahren zweimal als Universitätsdozent tätig war (Redaktioneller Hinweis auf den Beitrag „Christen in Pakistan" in der Ausgabe 1/2014). Im Dezember letzten Jahres wurden dort erneut weit über ein Hundert Schüler und ihre Lehrer von Taliban-Leuten in ihrer Schule umgebracht. In der gleichen Stadt Peshawar waren Ende September 2013 durch einen terroristischen Doppelschlag vor der historischen Allerheiligenkirche 81 Angehörige der christlichen Minderheit getötet und 145 verwundet worden. Eine mit den Taliban verbundene Gruppe bekannte sich zu dem Massaker. Sie erklärte, dass sich Überfälle auf Christen und andere Nicht-Muslime fortsetzen werden, da sie „Feinde des Islams" seien.

Deutschland als
Zuwanderungsland

Die eingangs erwähnte Angst und Zukunftsunsicherheit in Deutschland wird verstärkt durch den wachsenden Zustrom von Ausländern, insbesondere Muslimen, nach Deutschland. 2013 zogen insgesamt 1,23 Millionen Menschen zu, 0,8 Millionen verließen Deutschland. Jeder Fünfte in Deutschland hat bereits Migrationshintergrund.

Den Zustrom von Ausländern nach Deutschland können wir bei unseren offenen Grenzen kaum stoppen. Dieser Zustrom wird angesichts der relativen Attraktivität Deutschlands eher steigen als zurückgehen. Wir können diesen Zustrom bestenfalls steuern. Aber wir müssen feststellen: Wir dürfen den Zustrom auch aus vielerlei – nicht zuletzt ethisch-moralischen-Gründen (etwa bei Asylanten) kaum verhindern.

Die Bevölkerung in Deutschland ist heute von ihrem Altersaufbau her die zweitälteste der Welt. Die Forschungseinrichtung der Bundesagentur für Arbeit hat sich häufig, zuletzt Anfang 2015, mit den Auswirkungen auf unsere Arbeits- und Sozialsysteme beschäftigt. Nur bei einem positiven Wanderungssaldo (also Zuwanderer minus Auswanderer) von 400000 Zuwanderern pro Jahr würde das Erwerbspersonenpotential bis 2050 etwa konstant bleiben.

Um eine größere, gesteuerte Zuwanderung zu erreichen, könnte Deutschland nach dem Vorbild klassischer Einwanderungsländer wie USA, Australien, Kanada ein System einführen, das sich am ausländischen Fachkräfteangebot und am inländischen Bedarf orientiert. Kanada beispielsweise steuert die Einwanderung nach Kriterien wie Bildungsgrad, Sprachkenntnis, Alter und Fachkräftebedarf am Arbeitsmarkt. Kern ist ein Bewerberpool, in den sich alle Einwanderungswilligen online eintragen, um ein Einwanderungsvisum bewerben und nach den genannten Kriterien ausgewählt werden können. In Deutschland haben die Green-Card-Initiative von 2000 und die Blue Card der EU von 2011 nur ungenügende Erfolge gezeigt.

Zuwanderer sind auch wichtig für unsere Sozialsysteme. Mit einer Geburtenrate von 1,4 haben wir Deutschen zu wenig getan, damit unser umlagefinanziertes Rentensystem nach 2030 fortbestehen kann, wenn die Babyboomer in Rente gehen und der Anteil der über 64-Jährigen auf über 50 Prozent steigt. Ohne Migranten drohen allein die Rentenbeiträge auf weit über 25 Prozent zu klettern. Ähnliches gilt für die Krankenversicherung. Diese Notwendigkeit einer gesteuerten Zuwanderung müssen wir unserer Bevölkerung stärker bewusst machen und entsprechend handeln.

Die Angst vor massenhafter Einwanderung ist manchmal unbegründet. Sie war beispielsweise groß, als sich Ende 2013 für Rumänen und Bulgaren die EU-Grenzen öffneten. Ein Jahr später zeigte sich, wie weitgehend unberechtigt die Befürchtungen waren. Es haben fast 75 % der zugewanderten Rumänen und Bulgaren einen Arbeitsplatz, lediglich 14 % beziehen Hartz-IV.

Die Angst vor zuwandernden Muslimen

57 % der Deutschen sehen im Islam eine Bedrohung. 40 % fühlen sich durch muslimische Mitbürger „wie Fremde im eigenen Land". Und jeder Vierte will Muslimen sogar die Zuwanderung nach Deutschland verbieten. Das ist das Ergebnis des aktuellen „Religionsmonitors" der Bertelsmann-Stiftung. Diese alarmierende Einschätzung müssen wir in den Fokus nehmen.

Die Angst vor Zuwanderung ließ im vergangenen Winter Mitbürger als Pegida („Patriotische Europäer gegen die Islamisierung des Abendlandes") in Dresden und anderen Städten auf die Straße gehen und demonstrieren. Auslöser waren wohl Ankündigungen, dass Unterkünfte für Asylsuchende und Zuwanderer eingerichtet werden. Also Fremdenangst oder gar Fremdenfeindlichkeit, die die Menschen zu den Demonstrationen treibt? Die Angst vor Zuwanderung, vor Menschenmassen, die Deutschland „überfluten"? Die Empörung darüber, dass „wir" zum „Sozialamt der Welt" gemacht werden sollen? Die Reaktionen von Politik und Medien waren heftig aber mit einer recht geringen Bereitschaft zur Kommunikation mit den Demonstranten.

Die christlichen Kirchen tun sich schwer

Auch die christlichen Kirchen tun sich schwer mit Protesten wie von Pegida. Es ist offensichtlich, dass die Massenproteste fremdenfeindlich grundiert sind. Fremdenfeindlichkeit aber ist mit christlichen Werten unvereinbar. „Der Fremde soll bei euch wohnen wie ein Einheimischer; du sollst ihn lieben wie dich selbst" (so beispielsweise 3. Buch Mose). Umgekehrt müssen die Kirchen aber die Christenverfolgungen wie etwa in Pakistan verurteilen. „Wir können nicht den Umgang mit Christen in anderen Ländern verurteilen und gleichzeitig Muslime hierzulande nicht akzeptieren", so Christian Troll, Mitglied der Kommission für den interreligiösen Dialog der Deutschen Bischofskonferenz.

Nicht erst seit den Attentaten von Paris wird darüber diskutiert, ob den monotheistischen Religionen Judentum, Christentum und Islam ihrem Ursprung nach ein Potential an Gewalt innewohnen könnte. Wenn der eigene Glaube der wahre ist, dann müssen andere Gottheiten zwangsläufig falsche und ihre Verehrung unvereinbar mit dem eigenen Glauben sein. Wer in den heiligen Texten der drei „Buchreligionen" liest, wird auch folgendes finden: Anleitungen zum Glaubenskrieg und zur Grausamkeit. Die Geschichte zeigt Eroberungszüge und Hetzjagden auf Andersgläubige. Doch Christen- und Judentum haben das weitgehend überwunden. Die Wegmarken waren die Trennung von Kirche und Staat, Reformation, Renaissance, Aufklärung, Glaubens- und Meinungsfreiheit. I. Kant hat es ganz einfach ausgedrückt: Aufklärung sei „die Maxime, jederzeit selbst zu denken" – also auch gegen die Mächtigen auf Thron und am Altar. (Friedrich der Große: „Jeder soll nach seiner Facon selig werden"). Noch nicht soweit ist der Islam. Er ist noch mitten drin in solchem Denken und Handeln.

Muslime, Islam und Islamismus

Das Humanitäre und Freiheitliche, das heute die Verfassungen der aufgeklärten Welt durchdringt, musste erst erkämpft werden gegen machtvollen Widerstand auf Thronen und an Altären. Diese Kampfbereitschaft im freiheitlichen-humanen Geist wünscht man aufgeklärten Muslimen bei uns und in aller Welt. Wann stehen sie machtvoll und öffentlich auf gegen Verirrte, Verbohrte und Mordbuben in ihrer Religionsgemeinschaft? Wir müssen sie ermutigen, dies zu tun. Sie können sich auf viele Passagen im Koran zu Barmherzigkeit und Frieden berufen. Wann rufen sie „Freiheit, Gleichheit, Brüderlichkeit"? Wann sehen sie in aufgeklärten Christen nicht zuerst Ungläubige, sondern Mitstreiter gegen Pathologien wie religiösem Fundamentalismus und Islamismus?

Aber, die Türken stehen wirklich nicht mit Schwert und Feuer vor Wien. Die Abschaffung des christlichen Abendlandes durch den Islam ist nicht in Sicht. Millionen Muslime haben in Deutschland ihre Heimat gefunden und leben in Frieden mit ihren Nachbarn. Nicht der Islam ist das Problem, sondern eine kleine Minderheit von Fanatikern. Leider beeinflussen sie die Meinung über den Islam stark. Es ist schwer vorstellbar zu sagen: Die Muslime gehören zu Deutschland, aber ihre Religion nicht. Die Muslime sind da, sie werden bleiben, sie werden mehr, schon wegen der Demografie. Daran lässt sich nichts ändern, es sei denn mit Methoden, die unserem christlichen Menschenbild und unserer demokratischen Gesellschaft den Boden entziehen würden. Dies muss der Bevölkerung deutlich gemacht werden.

Ich habe beispielsweise Zweifel, ob es richtig ist, Karikaturen von Mohammed laufend zu veröffentlichen. Religiöse Gefühle der Muslime werden massiv verletzt – bei allem Pochen auf Meinungs- und Pressefreiheit. Meine Erfahrungen in Pakistan haben mir gezeigt, dass dies für das Nebeneinander von muslimischer und westlicher Welt nicht förderlich ist.

Große Integrationsanstrengungen für Migranten sind notwendig

Drei von fünf Deutschen sehen derzeit in einer ausländer- und islamfeindlichen Abschottung Deutsch-

lands eine größere Gefahr als in einer stärkeren Verbreitung des Islams. Das ist das Ergebnis einer repräsentativen Emnid-Umfrage nach den Pariser Anschlägen. Politik und Medien sind besonders gefordert. Vorurteile und Werthaltungen zu ändern, ist ein langwieriger, schwieriger Prozess, der große Anstrengungen erfordert.

Wir Deutsche sollten umdenken. Ausländer, die zu uns kommen, müssen ein umfassendes Integrationsangebot und nicht nur Sprachkurse erhalten. Hier haben wir in den vergangenen Jahrzehnten gegenüber „Gastarbeitern" nicht ausreichend agiert und zugelassen, dass in einigen Großstädten Parallelgesellschaften etwa von Türken und Marokkanern entstanden. Das schafft Unverständnis und Angst bei einzelnen Bevölkerungskreisen.

Reine Wirtschaftsflüchtlinge sollten im Unterschied zu Asylanten Bleiberecht nur erhalten, wenn Bedarf an diesen Personen besteht. Der Wunsch zum Empfang von Sozialleistungen allein genügt nicht. Die Entscheidung über ein Bleiberecht muss beschleunigt werden. Es ist unwürdig und in vielerlei Hinsicht teuer, Zuwanderer mehr als ein halbes Jahr auf die Entscheidung über ihr Bleiberecht warten zu lassen.

Es geht um Sprachkurse, Platzierung im Schul- und Wirtschaftssystem, Wissensvermittlung über Land und Kultur, Interaktion zur Herausbildung interethnischer Beziehungen, Identifikation mit der Gesellschaft. Wir dürfen nicht potentielle Lehrlinge in Spanien in großer Zahl anwerben – für die Betreuung sind dann lediglich drei Sachbearbeiter der Bundesagentur für Arbeit zuständig. Die Integration dürfen wir nicht sich selbst überlassen. Es wird eine der bedeutenden zukünftigen Aufgaben unserer Gesellschaft sein – verbunden mit sehr großen materiellen und immateriellen Investitionen. Für diesen Prozess benötigen wir auch die Millionen rechtschaffener Muslime im Land.

Wir brauchen eine offene Debatte über das Zusammenleben. Wir müssen nicht nur die Frage beantworten, wie wir Zuwanderer bestmöglich integrieren, sie ausbilden und ihnen Arbeit und Wohlstand ermöglichen. Sondern auch, wie sehr sie sich unseren Gepflogenheiten anpassen müssen. Oder eben nicht? Was bringen sie mit, das unserem Gemeinwesen gut tut? Welche Werte sind es denn, die wir konkret im Alltag, am Arbeitsplatz, in der Kita als Grundlage des Miteinanders ansehen und verteidigen wollen? Darüber braucht es einen Konsens. Mit Respekt und Toleranz vor der Religion anderer.

Für Überheblichkeit der Deutschen ist angesichts von Kreuzzügen, Hexenprozessen, Glaubenskriegen, Holocaust kein Platz. Es gilt, Sensibilität und Verständnis für andere Kulturen und Mentalitäten zu entwickeln. Wir brauchen eine Willkommenskultur. Umgekehrt dürfen wir die Achtung unserer Rechtsordnung erwarten. Scharia-Polizei wie in Wuppertal geht nicht. Salafistische Prediger, die junge Erwachsene für den „Heiligen Krieg" rekrutieren, dürfen keinen Platz in unserer Gesellschaft haben. Werte wie freie Wahlen, die Trennung von Staat und Religion, die Glaubensfreiheit und die Emanzipation von Frauen widersprechen ihrem Weltbild. Toleranz gegenüber Intoleranten darf es aber nicht geben. Bei der Missachtung unserer Rechtsordnung darf der Rechtsstaat nicht untätig bleiben. Dies wäre eine Aufforderung an Bürger, sich populistischen Bewegungen wie Pegida zuzuwenden.

Prof. Dr. Klaus Dielmann (To, Sü)

Der Schwarzburgbund ist Mitglied im

Deutschen Jugendherbergswerk

Gruppenkarten für die Benutzung von Jugendherbergen im In- und Ausland können beim Bundeskassenwart angefordert werden.

Gilt für Verbindungen, Landesverbände und auch sonstige Gruppen aus dem SB

Kulturnation Österreich

Der glanzvolle Einfluss Wiens auf Kunst und Architektur in Europa

Liebe Bundesschwestern
und Bundesbrüder,
meine Damen und Herren,

ich gehöre zu der Generation, die auf Reisen noch mit Schilling-, Peseta- oder Franc-Noten gezahlt hat. Die jetzt gültigen EURO-Banknoten wurden ja erst am 1. Januar 2002 , also vor rd. 13 Jahren, eingeführt. Wir bezahlen täglich damit, denken uns dabei aber wenig oder gar nichts. Die Scheine zeigen auf der Vorderseite fiktive Motive der europäischen Architektur aus verschiedenen Epochen unter dem Begriff „Zeitalter und Stile in Europa". Auf der Rückseite der Scheine ist u.a. jeweils eine fiktive historische Brücke dargestellt. Damit soll die Verbindung der einzelnen Staaten innerhalb der Europäischen Union deutlich gemacht werden. Das alles ist schon sehr beachtlich, denn man hätte ja auch Oldtimer oder prominente Persönlichkeiten auf den Geldscheinen abdrucken können.

Nun, wie kam es dazu: Es wurde unter Graphiker- und Designer-Teams, die von den 18 verschiedenen nationalen Zentralbanken nominiert wurden, im Jahre 1996 ein Gestaltungswettbewerb ausgelobt. Gewinner dieses Wettbewerbs war – und das ist weitgehend unbekannt – der 1955 geborene Wiener Robert *Kalina*, ein sehr erfolgreicher Designer bei der Österreichischen Nationalbank. Das Design für die neuen, 2013 ausgegebenen Banknoten basiert ebenfalls auf seinen Entwürfen. Er hat auch für andere Staaten, u. a. Bosnien, Herzegowina und Aserbaidschan, Geldscheine entworfen.
Man kann also ohne Übertreibung sagen, wo man auch mit dem Euro bezahlt, der prominente Wiener Designer Robert *Kalina* geht von „Hand zu Hand" und ist immer dabei.

Bbr. Dr. Frank Rauda als Festredner

Kunst, Architektur und Design sind u.a. die großen Stärken der Kulturnation Österreich, mit denen auf die Kunst und Architektur in Europa und sogar weltweit glänzend Einfluss genommen wurde. Es sind starke, sehr selbstbewusste und künstlerisch hochbegabte Wiener und meistens in Wien ausgebildete Persönlichkeiten, wie Friedensreich Hundertwasser, die Architekten Adolf Loos, Clemens Holzmeister, Hans Hollein, Gustav Peichl, Karl Schwanzer, das Wiener Architekturbüro Coop Himmelblau, die Architekten Karl Heinrich Brunner und Richard Neutra, die vorbildliche Gebäude in ganz Europa, den USA und Südamerika errichtet haben, der Jugendstil-Architekt Joseph Maria Olbrich, der glänzende Bauten auf der Mathildenhöhe in Darmstadt geschaffen hat, die Architekten Fellner und Helmer, die 48 Opern- und Konzerthäuser in ganz Europa gebaut haben und – etwas weiter zurück, die Barockarchitekten Johann Bernhard Fischer von Erlach und Lukas von Hildebrandt, die mit ihrem „Wiener Kaiserstil" – als wichtigem Gegenpol zu Frankreich – einen ganz erheblichen Einfluss auf die Architektur barocker Residenzen, vor allem in Deutschland, genommen haben. So sind die Gestaltungen des von Matthäus Daniel Pöppelmann geschaffenen barocken Dresdner Zwingers und der von Balthasar Neumann entscheidend mitgeprägten Würzburger Residenz ohne die Einflüsse des „Wiener Kaiserstils" einfach nicht denkbar.

Die bereits erwähnten prominenten Wiener Architekten Hermann Helmer und Ferdinand Fellner haben seit der Gründung ihres gemeinsamen Büros im Jahre 1873 in kurzer Bauzeit 48 Theatergebäude und Opernhäuser in ganz Europa unter Verwendung vorgefertigter Elemente technisch gekonnt und gestalterisch bestechend errichtet. Dazu gehören das Ronacher in Wien, die Komische Oper in Berlin, das Operettentheater in Budapest, das Opernhaus in Zürich, das Theater im polnischen Thorn, das Opernhaus in Odessa und die Schauspiel- und Opernhäuser in Hamburg, Sofia, Wiesbaden und Darmstadt. Fast alle diese Theater- und Opernhäuser sind noch heute, soweit sie nicht kriegsbedingt zerstört wurden, in Betrieb. Diese sehr erfolgreiche „Architekturfabrik" hat bis 1913 – also in 40 Jahren – insgesamt 200 Bauten, Kaufhäuser, Villen, Hotels, Banken und eben Opern- und Theaterhäuser, in ganz Europa errichtet.

Nun konnten dort auch die großen Werke der „Wiener Klassik" von Gluck, Haydn, Mozart und dem in Bonn geborenen Ludwig van Beethoven erklingen. Wien galt ja im 18. und 19. Jh. als Hauptstadt der Musik, gefördert durch großzügiges kaiserliches und adeliges Mäzenatentum.

Auch um 1900 blühten Kunst und Kultur in der österreichisch-ungarischen Monarchie mit Franz Joseph I. als Kaiser von Österreich und Apostolischem König von Ungarn an der Spitze. Die Donaumonarchie war nach Rußland flächenmäßig der zweitgrößte und bevölkerungsmäßig nach Rußland und dem Deutschen Reich der drittgrößte Staat in Europa. In dem von Dampf und Stahl geprägten Industriezeitalter spielte Österreich-Ungarn mit mehr als 10.000 Handelsschiffen und den Adriahäfen Fiume, das heute Rijeka heißt, und Pola eine ganz gewichtige Rolle. Und diese gute wirtschaftliche Entwicklung war ja auch die wichtige Grundlage, ja die Voraussetzung für das Gedeihen von Kunst, Architektur und Kultur im damaligen Österreich-Ungarn allgemein.

Nicht vergessen werden darf hier der 1843 in Wien geborene Städtebau- und Kulturtheoretiker Camillo Sitte, ohne dessen im Jahre 1889 in Wien veröffentlichtem Standardwerk „Der Städtebau nach seinen künstlerischen Grundsätzen“ die moderne europäische Städtebau-Theorie überhaupt nicht möglich wäre. Er bekam ein Ehrengrab auf dem Wiener Zentralfriedhof. Dort liegt auch der bereits erwähnte besonders kantige Architekt und Journalist Adolf Loos, 1870 im damals österreichischen Brünn geboren. Er hat in Wien und Dresden studiert und schuf in den USA, wohin er bereits als 23-jähriger ging, 1922 einen vielbeachteten Entwurf für das Gebäude der Zeitung Chicago Tribune. Außerdem baute und plante er Villen in der Schweiz und in Frankreich. Für die afro-amerikanische Tänzerin Josephine Baker entwarf er in Paris eine großzügige Villa mit einer schwarz-weiß gestreiften Fassade. Seine Jugendstil- und Art-Nouveau-Kollegen hat er europaweit erschreckt durch seine kritische Schrift „Ornament und Verbrechen “. Der von mir bereits erwähnte Architekt Richard Neutra nannte ihn den „wienerischsten“ Menschen, den er in den USA getroffen hat.

Den Wiener Künstler und „Architektur-Doktor“, wie er sich selbst nannte, Friedensreich Hundertwasser, der eigentlich Fritz Stowasser hieß, habe ich bereits erwähnt. Sein vollständiger Name war Friedensreich Regentag Dunkelbunt Hundertwasser. Der Name Hundertwasser ist eine Übersetzung von Stowasser, weil <sto> im Russischen Hundert heißt. Der 1928 in Wien geborene, stark von dem Katalanen Antonio Gaudi beeinflusste Künstler ist eine der umstrittensten Persönlichkeiten der Kunstszene überhaupt. Etwas respektlos könnte man ihn auch einen „Paradiesvogel“ nennen, und er würde uns dies wohl nicht einmal übel nehmen.

Sein bekanntestes Werk ist sicherlich das „Hundertwasser-Haus“ Ecke Kegelgasse/Löwengasse im 3. Wiener Gemeindebezirk. Aber mein Thema ist ja der Einfluss Wiens auf Kunst und Architektur in Europa. Und da war Hundertwasser wirklich ein engagierter, wenn auch schillernder und damit sehr umstrittener Botschafter Österreichs. Er hatte weltweit insgesamt 23 Einzelausstellungen, u. a. in Wien, Mailand, Köln und Paris. An 36 Architekturprojekten in Österreich, Deutschland, der Schweiz, den USA, in Japan und Neuseeland hat er gearbeitet. Im Jahre 2000 ist er bei der Überfahrt von Neuseeland nach Europa auf dem Luxusdampfer Queen Elizabeth II. gestorben.

Beim Dürnsteiner Festkommers 2015 … Stadtrat Dr. Helmuth Weiss begrüßt die Bundesbrüder

Ob wir ihn mögen oder nicht, der Wiener Friedrich Hundertwasser war eine außergewöhnliche, stets kantige, aber starke künstlerische Persönlichkeit. Er setzte sich für eine natur- und menschengerechte Umwelt ein und hat damit weltweite Anerkennung gefunden. Man kann ohne Übertreibung sagen, dass er mit seinen enormen Aktivitäten Geschichte geschrieben hat.

Von den zu Beginn genannten Wiener und österreichischen Architekten, die sehr erfolgreich im europäischen Ausland arbeiten oder gearbeitet haben, möchte ich noch kurz auf die Architektengruppe Coop Himmelblau eingehen.

Im November 2002, und da kommen wir wieder bei den eingangs erwähnten, mit Architektur- Elementen versehenen Euro-Banknoten an, wurde ein internationaler Architekten- Wettbewerb für den Neubau der Europäischen Zentralbank in Frankfurt am Main ausgelobt. Am 13. Februar 2003 stand der mit dem ersten Preis ausgezeichnete Gewinner fest: es war das Wiener Architekturbüro Coop Himmelblau. Der imposante, u. a. aus 2 Türmen von 185 und 165 Metern bestehende Neubau kostete 1,3 Mrd. Euro, hat Platz für 2300 Arbeitsplätze und wurde bereits im letzten Jahre bezogen. Das außergewöhnliche Bauwerk der Europäischen Zentralbank mit ihrem Chef Mario Draghi gehört bereits jetzt schon zu den besonders markanten Wahrzeichen der Bankenstadt Frankfurt am Main. Der Entwurf des gläsernen Solitärs stammt von dem 1942 in Wien geborenen Architekten Wolf Dieter Prix, der bereits im Jahre 1968 Coop Himmelblau mitbegründet hat. Der heute 72-jährige hat an der TH Wien, in London und Los Angeles Architektur studiert. Als ordentlicher Professor und Gastprofessor lehrte er in Wien, im amerikanischen Cambridge, in Los Angeles und New York. Zu dem von ihm entworfenen Neubau der Europäischen Zentralbank im Frankfurter Ostend sagte er u. a. „Die Europäische Architektur braucht Ikonen“ und „Ein Gebäude wird unverwechselbar durch seine Geometrie“. …

Auf die zahlreichen Wiener und in Wien ausgebildeten Maler, bildenden Künstler, Regisseure, Komponisten und Dirigenten kann ich hier wegen des begrenzten Rahmens leider nicht eingehen. Doch einen möchte ich ausnehmen: Es ist der 1908 in Salzburg geborene österreichische Dirigent Herbert von Karajan, der zu den bekanntesten und bedeutendsten Dirigenten des 20. Jahrhunderts gehört. Von ihm stammt u.a. auch das Arrangement der Hymne der Europäischen Union. Er hat 1926/29 zunächst, und das ist weitgehend unbekannt, Maschinenbau an der TH Wien studiert, aber für uns glücklicherweise dieses technische Studium zugunsten seiner glänzenden künstlerischen Karriere aufgegeben. Seine griechischen Vorfahren, die im 18. Jahrhundert als Tuchfabrikanten und Tuchhändler im kursächsischen Chemnitz wohnten, wurden vom sächsischen Kurfürst Friedrich August III. im Jahre 1792 in den erblichen Reichsadelsstand erhoben. Bereits mit 27 Jahren war Herbert von Karajan der jüngste Generalmusikdirektor Deutschlands am Stadttheater in Aachen. Er war über Jahrzehnte sowohl Orchesterleiter der Berliner Philharmoniker als auch künstlerischer Leiter der Wiener Staatsoper und der Salzburger Festspiele. Er dirigierte über Jahrzehnte alle großen Orchester weltweit. Einem Taxifahrer, der ihn fragte, wohin er gefahren werden möchte, soll er geantwortet haben: „Das ist egal, ich werde überall gebraucht“. Einer der Höhepunkte in seinem Leben war sicherlich die unter seiner Leitung im Petersdom zu Rom aufgeführte Krönungsmesse von Wolfgang Amadeus Mozart. Weltweit wurden mit seinem Namen – dem absoluten Perfektionisten – etwa 300 Millionen Tonträger verkauft. Von ihm stammt der Ausspruch „Jede künstlerische Leistung ist ein Sieg über die menschliche Trägheit“.

Die Werke von Gustav Klimt, Egon Schiele und Oskar Kokoschka füllen die Museen der Welt, die 1897 gegründete Wiener Secession mit Otto Wagner, Joseph Maria Olbrich, Josef Hoffmann, der 1911 in Brüssel das faszinierende Palais Stoclet schuf, und Josef Plecnik war Vorbild für ganz Europa. Die berühmten Orchester, die bereits erwähnten Wiener Philharmoniker, Wiener Symphoniker und die Wiener Sängerknaben tragen ebenfalls die künstlerischen Kräfte Wiens und der Kulturnation Österreich in die ganze Welt.

Ich komme nun zum Schluss. Am 1. Januar 2015 wurde das 75. Neujahrskonzert der Wiener Philharmoniker unter dem Dirigenten Zubin Mehta als Gegenstück des Silvesterkonzertes 2014 der Berliner Philharmoniker unter Sir Simon Rattle aus dem Großen Saal des Wiener Musikvereins in 92 Staaten der Erde übertragen. Mehr als 50 Millionen Menschen haben das bekannteste Neujahrskonzert der Welt gesehen und gehört. Der im Jahre 1870 eröffnete Große Musiksaal des Gebäudes des Wiener Musikvereins mit 2000 Plätzen gilt als einer der schönsten und akustisch besten der Welt. Der Internet-Seite der Wiener Philharmoniker konnte ich entnehmen, dass es der besondere Wunsch der Philharmoniker ist, nicht nur musikalische Meisterwerke darzubringen, sondern auch als musikalischer Botschafter Österreichs allen Menschen einen Gruß im Geiste von Hoffnung, Freundschaft und Frieden zu übermitteln. Und dies ist – wir wissen es alle – gerade jetzt besonders notwendig.

Das waren einige Gedanken zum Thema: Kulturnation Österreich … Der glanzvolle Einfluss Wiens auf Kunst und Architektur in Europa.

Frank Rauda (D 65)

Zur Maskerade nach Zobten

Sommerlicher Bummel der Breslauer Studenten auf den Zobten

Als ich in Schweidnitz war, ging die Sonne tönend auf. Die Felder glitzerten im Morgentau, wie ein wohl tuender Atemzug hob sich der Frühnebel von den Bergen, Lärchen stiegen in die Luft, Bauersleute zogen aus den Dörfern an die Arbeit. Ach, die Welt ist mir niemals schöner und reicher entgegengetreten. Tröstlich grüßte der dunkelblaue Zobten.

Die Breslauer Studenten halten alljährlich an seinem Fuße einen Kommers in toller Maskerade ab. Wie beim römischen Fasching ziehen sie zu Roß und Wagen im duftenden Juni aus, und Breslau staunt über die unpolizeilichen Gestalten. Viel Witz und Abwechslung wird da entwickelt. Don Quichotte und Sancho Pansa treten leibhaftig auf wie in der Mancha, und das Vergnügen an zweckloser Torheit kommt vielleicht in unserem Vaterlande nie so heiter zum Vorschein, als wie bei diesen Kommersen.

Man muss die Chaussee nach Schweidnitz an solchen Tagen gesehen haben. Der magere Beutel oder der Kredit der Musensöhne reicht bei den meisten nicht weiter als bis zum nächsten Dorf. Von da schleichen sich nun die heterogensten Masken auf die Bauernwagen. Dirnen sitzen auf dem Leiterbaume, brennend rote Doktoren aus Sevilla gehen jungen Schrittes auf dem Fußwege, tragen ihre Perücken in der Hand und erquicken die Bäuerinnen auf der Wiese mit kräftigem Ungarweine aus ihren Medizinflaschen, Mars hat sich einen Bauernklepper gemietet, jodelt tirolerisch und bittet die zu Fuße einher schreitende Minerva, unter deren Göttergewande bedenklich irdische Pantalons zum Vorschein kommen, um etwas Schwamm. Der Besitzer des Grauens, der der Sicherheit wegen neben her geht, trägt den unsterblichen Helm und die rote Tabaksblase des Mars.

So kamen wir Götter und Sterbliche abends nach Merschelwitz, wo die Wege nach Breslau, Schweidnitz und dem Zobten zusammentreffen. Da der bunte Schwarm von Hunderten kaum damit rechnen durfte, ein Nachtlager zu finden, wählte man den sicheren Ausweg, keines zu suchen. Die Nacht wird bei unsterblichem Spiel süß verschwärmt. Es sind natürlich weniger Saitenspiele noch Pfänderspiele, auch nicht Theateraufführungen gemeint, sondern das reizende Landsknecht und Pharao.

Es ist nicht zu sagen, in welchen mannigfachen Derangement, in welcher Verwirrung die Kostüme und Gestalten jener Nacht gesehen wurden. Mars ohne Mantel verlor seinen letzten Groschen und versuchte seinen Kredit bei einigen schüchternen Erdensöhnen; Minerva, tief im Negligé, war dagegen noch voll Würde. Die Lustigen der Gesellschaft hatten alles verloren und verspotteten das Glück. Sie setzen sich zusammen, sangen und scherzten und fragten nebenher ganz in der Stille bei diesem und jenem an, ob er ihnen nicht mit ein paar Groschen aushelfen könne. War das geschehen und hatten sie erst wieder ein kleines jeu für Anfänger zusammen, dann schwieg die Laune, denn die Begier ist stumm. Im anderen Winkel des Hauses begann der ununterbrochene Jubel bei denen, die genug ausgebeutet waren. Um alle aber schwebte der blaue Qualm, Anzüge und Effekten lagen in süßer Unbefangenheit durcheinander. Die Tische und Stühle waren Biertonnen. Hier und da lag unter der hölzernen Bank ein Mattgewordener, ein Abgefallener. Wüster Schlaf lähmte Miene und Glieder. So fand die Morgensonne das Wirtshaus von Merschelwitz, und ihre ersten Strahlen jagten alles zum Aufbruch empor. Übernächtigt, aber von jugendlicher Kraft getragen, zog die Karawane von der Heerstraße ab direkt auf den Zobten zu, der majestätisch und immer größer aus dem Morgen hervortrat.

Bei Sonnenaufgang brach der wilde Haufen wieder los. Es war jetzt ziemlich alles zu Fuß, und trotzdem das Eigentum auch die Nacht hindurch viel gewechselt hatte, sangen die Jugendlichen alle mit den Lerchen um die Wette. Sobald man des unscheinbaren Städtchens Zobten ansichtig wurde, das bescheiden am Fuße des Berges liegt, ordnete sich das Heer ein wenig. Als der äußerste Zobtener Vorposten das Flimmern im Morgenstrahle sah, setzte er die Lunte auf und Böllerschläge begrüßten die neue Herrschaft. Zobten verfällt nämlich in voller Rechtswahrheit den neuen Eroberern. Am Tore harrt die Unschuld, die jedoch höchstens zwölf Jahre alt sein darf, in weißgewaschenen Gewändern mit grünen Girlanden und empfängt die Sieger - alles übrige Frauenzimmer ist aus der Stadt geflüchtet. Auf dem Markte begrüßt der Bürgermeister die neuen Herren und übergibt ihnen die Stadt. Sie wird in feierlicher Gegenrede mit Haus, Hof und Familie angenommen das neue Regiment beginnt. …

Mitternacht war es geworden, auf vieler Recken Glieder lag schon bleierner Schlaf. Hell schien der Mond, die Lüfte säuselten weich und lind und brachten den unglücklichen Göttern kunde von dem tragischen Ende. Nur des olympischen Zeus behagliches Lächeln bebte wollüstig durch seine Schöpfung. Da ging ich mit einigen Ge-

nossen durch das skäische Tor hinaus. Der Göttervater hatte uns Kraft erhalten, wir wollten den Berg noch besteigen.

Als wir in den schwarzen Wald traten, wechselten die Zeiten. Wie meilenferne Vergangenheit lag das Homerische Epos schlafend hinter uns. Landleute, die sich zu uns gesellten, wallfahrten zur Kapelle oben am Berge, in der mit dem anbrechenden Morgen das Fest des Ortsheiligen beginnen sollte. Fern aus dem Walde drang das Jodeln einzelner Kameraden, von der anderen Seite hörten wir den monotonen Gesang einer Prozession.

Weiß stieg das neue Weltlicht zum Himmel empor, es ward Morgen. Das Riesengebirge tauchte im dunklen Massen vor uns auf, der Tag hob einen Schleier nach dem anderen, der hohe Turm von Schweidnitz enthüllte sich, die ersten Sonnenstrahlen schossen über die breiten, bunten Feldern nach Breslau hin. Die Welt dampfte in frischer Morgenfrühe, die Lerchen erhoben sich, und weicher, bittender Kirchengesang klang an unser Ohr.

Quelle:

Schlesisches Hausbuch, 2te Auflage, Husum 1992, Autor Heinrich Laube 1806–1884, Literat und Journalist, Mitglied des Frankfurter Parlaments 1848, Direktor des Wiener Burgtheaters 1850–1867

Ausblick auf die kommende Ausgabe 03/2015

Erscheinung (EVT): 25. September 2015
Redaktionsschluss: 28. August 2015

Schwerpunktthema:
Bildung als Grundlage für eigenverantwortetes Überleben in der digitalen Welt.

Weitere Themen:
Termine, Aus dem Bund, Aus Wissenschaft, Politik und (Zeit-) Geschichte, Rezensionen

Über zahlreiche Beiträge und Leserbriefe freuen wir uns auch.

Zusendung von Bildmaterial und Texten bitte **ausschließlich** an folgende E-Mail-Adresse:
redakteur@schwarzburgbund.de

Unsere Schwarzburgverbindungen

	B! Albinia Dresden (Alb) (1991) Burschenschaft im Schwarzburgbund Kontakt: AHV Andreas Rehak post@albinia.de www.albinia.de		**SBV Nordalbingia Leipzig zu Pforzheim (No) (1870)** Schwarzburgverbindung Kontakt: Marc Brücks Ostendstraße 7, 76131 Karlsruhe Tel. 07 21 / 9 66 53 58 m.bruecks@nordalbingia.de
	B! Dürnstein zu Wien (D) (1931) Österreichische Schwarzburgverbindung Obmann: Peter Dieberger, Mühlgasse 8/19, A-1040 Wien, Tel. (00 43) 29 84 / 33 12, oesbv-duernstein@gmx.de Senior: Josef Kimberger, Giggenhauserstraße 42, 85354 Freising, Tel. 01 51 / 46 62 57 95, josef.kimberger@web.de		**AVL Onoldia Nürnberg (Ol) (1863)** Akademische Landmannschaft im Schwarzburgbund Kontakt: Ottostraße 40, 90492 Nürnberg avl@onoldia.de www.onoldia.de
	B! Ebernburg zu Mainz (Ebg) (1958) Burschenschaft im Schwarzburgbund Kontakt: Dr. Fritz Kloos Südring 112, 55128 Mainz Tel. 0 61 31 / 33 17 01 fKloos@freenet.de		**B! Preussisch Blau Bernau zu Potsdam (PrB) (1991)** Burschenschaft im Schwarzburgbund Kontakt: Karl Nitsche Hauptstraße 75, 06917 Jessen Tel. 03 53 89 / 9 94 67 ahb-prb@t-online.de
	B! Falkenstein zu Frankfurt am Main (Fa) (1918) Burschenschaft im Schwarzburgbund Kontakt : Friedrich Krüger Heinrichsberg 7, 65193 Wiesbaden Tel. 06 11 / 52 73 19, Mobil 01 63 / 5 52 73 19 Friedrich-krueger@outlook.de		**SG Rauenstein Dresden zu Dortmund (Rau) (1919)** Studentische Gemeinschaft im Schwarzburgbund Kontakt: AHV Thomas Stiller Zum Grenzstein 17, 61130 Nidderau Tel. 0 61 87 / 2 88 97 thomas_stiller@t-online.de t.stiller@nordalbingia.de
	B! Frankenstein zu Darmstadt (Frst) (1921) Burschenschaft im Schwarzburgbund c/o Alte Darmstädter Frankensteiner e.V. Kontakt: Jürgen Trautner Dachsweg 20, 91074 Herzogenaurach Tel. 0 91 32 / 79 66 08 juergen_trautner@t-online.de		**SBV Sedinia Greifswald (Se) (1884)** Schwarzburgverbindung Kontakt: Dr. Christian Andersen Am Frache 10, 44229 Dortmund Tel. 02 31 / 73 56 62 kontakt@sedinia.de www.sedinia.de
	SV Frisia-Breslau zu Essen (Fris) (1901/2003) Studentische Verbindung im Schwarzburgbund Kontakt : Michael Tries Mühlental 31, 52066 Aachen Tel.: 02 41 / 93 91 71 63, Mobil 0 15 77 / 5 80 03 99 vorstand@frisia-breslau.de www.frisia-breslau.de		**L! Südmark Innsbruck (Sü) (1921)** Landsmannschaft im Schwarzburgbund Kontakt: Georg Bundschuh Frauenmahdweg 2, 88318 Aitrach Tel. 0 83 95 / 28 95 georg.bundschuh@gmx.de
	B! Mainfranken Würzburg (Mfr) (1920) Burschenschaft im Schwarzburgbund Kontakt: Philisterverein e.V. Mainfrankenhaus Alte Steige 18, 97204 Höchberg burschenschaft-mainfranken@gmx.de www.mainfranken-wuerzburg		**SBV Teutoburg Münster (Tb) (1919)** Schwarzburgverbindung Kontakt: Dieter Bertermann Pröbsting-Straße 25, 48157 Münster Tel. 02 51 / 2 39 08 93 d.bertermann@web.de
	SBV Marienburg Königsberg zu Essen (Mg) (1928) Schwarzburgverbindung Kontakt: Dr. Ute Ruhrberg Overbeckstraße 17, 45147 Essen Tel. 02 01 / 7 98 83 00 ruhrberg@aol.com		**SBV Tuiskonia Halle zu Bochum (Tu) (1856)** Schwarzburgverbindung Kontakt: Raphael Arndt Christine-Teusch-Weg 19, 48653 Coesfeld Tel. 0 25 41 / 9 71 93 - 40 ralph.arndt@arndt-kom.de
	B! Nassovia zu Saarbrücken (Ns) (1956) Burschenschaft im Schwarzburgbund Kontakt: AHV Joachim Kohler Lindenstraße 27, 54568 Gerolstein Tel. 0 65 91 / 37 30, kohler.gerolstein@freenet.de oder Dr. Heiner Riotte, Lilienstraße 3, 66802 Überherrn Tel. 0 68 36 / 16 50, heinrich.riotte@googlemail.com		

Vorort:

AV Athenia Würzburg (Ath) (1994)
Akademische Schwarzburgververeinigung
Postfach 11 01 41, 97028 Würzburg
Tel. 01 62 / 3 32 76 62
athenia_wuerzburg@gmx.de, www.athenia.de

AV Athenia Würzburg (Ath) (1994)
Akademische Schwarzburgververeinigung
Postfach 11 01 41, 97028 Würzburg
Tel. 01 62 / 3 32 76 62
athenia_wuerzburg@gmx.de, www.athenia.de

SBV Frankonia Marburg (Fr) (1898)
Schwarzburgverbindung
Lutherstraße 11, 35037 Marburg
Tel. 0 64 21 / 2 57 20,
sbv.frankonia@gmail.com, www.frankenhaus.de

B! Germania Göttingen (G) (1851)
Burschenschaft
Bühlstraße 11, 37073 Göttingen
Tel. 05 51 / 37 08 37 31, info@germania-goettingen.de
www.germania-goettingen.de

B! Germania im SB zu Mannheim (GMa) (1919)
Burschenschaft im Schwarzburgbund
Amerikanerstraße 13 a, 68165 Mannheim
Tel. 06 21 / 40 27 98, x@germania-mannheim.de
www.germania-mannheim.de

SBV Hercynia Heidelberg (Herc) (1852)
Schwarzburgverbindung
Bluntschlistraße 31, 69115 Heidelberg
Tel. 0 62 21 / 61 64 92, hercynia.heidelberg@gmx.de
www.hercynia-heidelberg.de

SBV Herminonia München (Herm) (1900)
Schwarzburgverbindung
Türkenstraße 51, 80799 München
Tel. 0 89 / 2 71 51 94
info@herminonia.de, www.herminonia.de

B! Hoheneberstein im SB Karlsruhe (HE) (1909)
Burschenschaft im Schwarzburgbund
Am Künstlerhaus 49, 76131 Karlsruhe
Tel. 07 21 / 37 34 91
aktivitas@hoheneberstein.de, www.hoheneberstein.de

AV Kristall im SB Clausthal (Kr) (1949)
Akademische Schwarzburgvereinigung
Mühlenstraße 27, 38678 Clausthal-Zellerfeld
Tel. 0 53 23 / 13 25
avkristall@tu-clausthal.de, www.av-kristall.de

B! Kurmark Brandenburg im SB zu Bayreuth (Kb) (1907/1977) Burschenschaft im Schwarzburgbund
Moritzhöfen 3, 95447 Bayreuth
Tel. 09 21 / 6 56 97, info@kurmark-brandenburg.de
www.kurmark-brandenburg.de

SBV Ostfranken Hannover (Of) (1919/1951)
Schwarzburgverbindung
Grotefendstraße 7, 30167 Hannover
Tel. 05 11 / 2 70 28 90
chargia@ostfranken.de, www.ostfranken.de

B! Ostmark Breslau im SB zu Regensburg (Om) (1920/1982) Burschenschaft im Schwarzburgbund
Wolfsteinerstraße 72, 93051 Regensburg
Tel. 09 41 / 94 98 87
aktivitas@ostmark.de, www.ostmark.de

B! im SB Rheno-Germania Bonn (RhG) (1860)
Burschenschaft im Schwarzburgbund
Georgstraße 8, 53111 Bonn
Tel. 02 28 / 63 26 66
rheno.germania@gmail.com, www.rhg-bonn.de

B! Salingia im SB Berlin (Sa) (1900)
Burschenschaft im Schwarzburgbund
Kleine Rosenthaler Straße 11, 10119 Berlin
Tel. 01 63 / 3 69 73 79
x@salingia.de, www.salingia.de

B! Sugambria im SB Köln (Sg) (1924)
Burschenschaft im Schwarzburgbund
Boisseréestraße 20, 50674 Köln
Tel. 02 21 / 4 23 02 77, aktivitas@sugambria-koeln.de
www.sugambria-koeln.de

B! Teutonia im SB Nürnberg (To) (1920)
Burschenschaft im Schwarzburgbund
Ebenseestraße 19, 90482 Nürnberg
Tel. 09 11 / 7 15 41 78, aktivitas@teutonia-nuernberg.de
www.teutonia-nuernberg.de

Uttenruthia Erlangen (U) (1836)
Christliche Studentenverbindung im Schwarzburgbund
Drausnickstraße 29, 91052 Erlangen
Tel. 0 91 31 / 5 16 64, Fax 0 91 31 / 50 27 01
mail@uttenruthia.de, www.uttenruthia.de

B! Vandalia auf dem Loretto Freiburg (V) (1909)
Burschenschaft im Schwarzburgbund
Adolf-Schmitthenner-Straße 1, 79117 Freiburg
Tel. 07 61 / 5 15 87 79 - 0, aktivitas@vandalia-freiburg.de
www.vandalia-freiburg.de

B! Westmark im SB Aachen (We) (1920)
Burschenschaft im Schwarzburgbund
Melatener Weg 22, 52074 Aachen
Tel. 02 41 / 8 31 62, aktivitas@westmark-aachen.de
www.westmark-aachen.de

SBV Wikingia Kiel (Wik) (1898)
Schwarzburgverbindung
Eckernförder Straße 222, 24119 Kronshagen
Tel. 04 31 / 3 80 14 93
kontakt@wikingia.de, www.wikingia.de

www.schwarzburgbund.de